



Friedrich-Ludwig-Jahn-Gesellschaft

Jahn-Brief Nr. 32 3

Aktuell

Die Freyburger Schloßstraße ist jetzt restauriert 4
Das Sportmuseum Leipzig unter neuer Leitung – Ein Interview 6
Die Jahn-Gesellschaft bedauert die Absage des Deutschen Turnfestes 9

Beiträge

Marit Bergner: Die Breslauer Turnfehde 10
Lothar Wieser: Turnen und Politik im Vormärz – Das Beispiel Sartorius 15

Berichte

Drei „runde“ Geburtstage: Dieckert, Brechtken, Schulke 23
30 Jahre deutsche Einheit im Turnen 25
75 Jahre - Das Wiederaufleben des Turnens 1945/46 27
Anerkennungskultur im Turnverein 29
Das DAGS-Symposium 2020 in München 32
DAGS und Archivschule Marburg kooperieren 34
Hohe Ehrung für Hans-Günther Fascies 36
Der Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten 37

Buchbesprechungen

Deutsche Sportgeschichte in 100 Objekten 40
Neue Biografie des Philanthropen Basedow 42
Jahns Spuren in Mecklenburg-Vorpommern 44
Drei-Städte-Turnen – Berlin-Hamburg-Leipzig 45
Jüngere deutsche Geschichte als Gegenstand eines Romans –
Uwe Johnsons „Jahrestage“: Vor 50 Jahren erschien Band 1 46

Notizen 48

Das sind unsere Autoren 51

JAHN-BRIEF

Nr. 32 / Dezember 2020

Friedrich-Ludwig-Jahn-Gesellschaft
FREYBURG (UNSTRUT)

Liebe Mitglieder, Freunde und Förderer der Jahn-Gesellschaft!

Mit dem Jahr 2020 geht ein Jahr zu Ende, das uns allen sehr viel abverlangt hat. Unser Alltagsleben veränderte sich gravierend, niemand blieb davon verschont.

Auch die Jahn-Gesellschaft hat als Träger des Jahn-Museums ein schwieriges Jahr hinter sich. Um den drohenden finanziellen Kollaps abzuwenden, haben wir uns vor einigen Monaten mit einem Spendenaufruf an unsere Mitglieder, Freunde und Förderer gewandt. Dabei flossen rund 15.000 Euro für das Jahn-Museum auf unser Spendenkonto! Das ist ein starkes Zeichen der Solidarität, denn mit dieser Spendensumme konnte die Handlungsfähigkeit der Jahn-Gesellschaft in diesem Jahr sichergestellt werden. Für die Bereitschaft, uns in dieser Krisensituation unter die Arme zu greifen, danken wir allen Spendern sehr herzlich!

Diese Unterstützung verstehen wir geradezu als Aufforderung, unsere Anstrengungen hinsichtlich der Sanierung und Erweiterung des Jahn-Museums nach Kräften fortzusetzen. Unserer Partner und Unterstützer auf Bundes-, Landes- und kommunaler Ebene werden das aus ihrer Sicht Mögliche tun, damit wir unsere Zielvorstellungen erreichen, da sind wir sicher. Deshalb dürfen wir am Jahresende trotz der widrigen äußeren Umstände optimistisch in die Zukunft blicken!

Wie das Jahr 2020 insgesamt so steht auch das bevorstehende Weihnachtsfest unter einem besonderen Stern. An Geschenken dürfte es freilich nicht fehlen. Ein wirklich schönes Weihnachtsgeschenk ist das von Hansgeorg Kling in dieser Jahn-Report-Ausgabe vorgestellte Buch „Deutsche Sportgeschichte in 100 Objekten“, in dem auch das historische Turnpferd des Jahn-Museums seinen Platz gefunden hat. Die Titelseite der vorliegenden Ausgabe des Jahn-Reports zeigt die Nachbildung des historischen Turnpferdes, das die Mitarbeiterin unseres Museums, Stephanie Kaps, in der Ehrenhalle fotografiert und für das „100-Objekte-Buch“ bereitgestellt hat.

Allen Autorinnen und Autoren, die für diesen Jahn-Report einen Beitrag beigesteuert haben, danke ich auch im Namen von Hansgeorg Kling sehr herzlich und wünsche allen Mitgliedern, Freunden und Förderern der Jahn-Gesellschaft im Namen des Präsidiums eine besinnliche Weihnachtszeit und ein gesundes Jahr 2021!


Josef Ulfkotte

Präsident der Friedrich-Ludwig-Jahn-Gesellschaft e.V.



Walk of Fame der Turner

Freyburger Schlossstraße wird nach Sanierung freigegeben

Constanze Matthes (Erstveröffentlichung: Naumburger Tageblatt/MZ vom 31. Juli 2020)

Bauamtsleiterin Astrid Weiße nannte die Sanierung der Schlossstraße in Freyburg das „schwierigste Projekt“ in ihrer 30-jährigen Berufserfahrung. Das war im Oktober vergangenen Jahres. Nun sind neun Monate ins Land gegangen und das Vorhaben steht vor seinem Abschluss. Inzwischen ist die Straße wieder für den Verkehr freigegeben.

Neben der Stadt Freyburg begleiteten der Wasser- und Abwasser Verband Saale-Unstrut, die Trinkwasserversorgung Saale-Unstrut GmbH und die Mitteldeutsche Netzgesellschaft Strom mbH das Gemeinschaftsprojekt, für das insgesamt rund 1,7 Millionen Euro aufgewendet wurden. Neben Straßen- und Gehwegbau sowie



Schlossstraße Blickrichtung Neuenburg (Foto: Torsten Biel)



Hirtengasse (Foto: Torsten Biel)

Kanalarbeiten wurden Gas- und Trinkwasserleitungen sowie Strom- und Breitbandkabel verlegt. „Die Schlossstraße ist die bisher einzige Straße, die nebst Gehweg in komplett gebundener Weise ausgebaut wurde“, sagt Bürgermeister Udo Mänicke.

Die Stadt investierte rund 1,17 Millionen Euro. 80 Prozent der Summe konnten mit Fördermitteln aus dem Programm Städtebaulicher Denkmalschutz finanziert werden. Darüber hinaus zeigt sich die Straße gen Jahn-Museum und Neuenburg sowie deren Umfeld an einigen Stellen von einer nunmehr anderen Seite. Vor allem die Hirtengasse präsentiert sich in freundlicher Optik. Auch dank des Einsatzes von Anwohnern, die eine Blumenrabatte angelegt haben. „Die Bürger wollten das Bauvorhaben auch. Alle haben mitgezogen, obwohl jede Baumaßnahme mit Einschränkungen verbunden war“, sagt Mänicke.



Brunnen aus dem Jahr 1912 (Foto: Torsten Biel)

Ein weiterer Blickfang ist ein historischer Brunnen aus dem Jahr 1912 mit einer Bank zum Verweilen und mit einem Stadtwappen, das neu eingefasst wurde. Nach der neu gepflasterten Piste bis hinauf zum letzten Grundstück soll ein Teil des Folgewegs asphaltiert sowie ein Wendebereich beispielsweise für Müll-Autos eingerichtet werden. „Wir warten noch auf einen Bescheid aus der unteren Naturschutzbehörde. Dann können wir loslegen“, erklärt das Stadtoberhaupt. Generell soll die Schlossstraße zum Hauptwanderweg zwischen der Stadt und dem Schloss Neuenburg werden. Dazu hat sich der Gemeinderat im Vorfeld positioniert. Nicht mehr ausgewiesen werden soll dann die Route über den Schlifferweinberg. „Diese ist recht steil und führt über Privatgelände“, begründet Mänicke.

Wanderer und Besucher des Jahn-Museums beziehungsweise der Neuenburg sollten indes ihre Blicke nicht nur hinauf, sondern auch hinab zum

Boden lenken. Denn die Schlossstraße wird eine Attraktion erhalten: einen Walk of Fame der Turner. 25 bekannte und künftige deutsche Olympiasieger sollen auf Kupferplatten verewigt werden. Die ersten 13 Namen stehen schon fest: darunter beispielsweise Klaus Köste (Pferdsprung, 1972), Maxi Gnauck (Stufenbarren, 1980) und Fabian Hambüchen (Reck, 2016). Und vielleicht lässt sich die eine oder andere Berühmtheit zur Eröffnung des neuen alten Jahn-Museums in Freyburg sehen.

Das Projekt hatte eine lange Vorlaufzeit. Im Oktober 2013 erhielt die Schlossstraße im Integrierten Stadtentwicklungskonzept die höchste Priorität. Erste Planungen erfolgten im März 2016. Der Freyburger Gemeinderat befürwortete im Juni 2016 die Entwurfsplanung. Im Juni 2019 wurden die Bauleistungen vergeben. Im August 2019 fand eine Anwohnerversammlung im Keller des Jahn-Museums statt.

Für den künftigen Erweiterungsbau des Jahn-Museums erfolgt derzeit die Planung. Zudem soll das historische Jahn-Haus saniert werden. Im vergangenen Jahr erhielt das Museum den Titel „Ort der Demokratiegeschichte“.

Sportmuseum Leipzig unter neuer Leitung

Ein Interview mit Aiko Wulff

Seit dem 1. September 2020 leitet Aiko Wulff, M. A., das Sportmuseum Leipzig. Er wurde 1977 geboren, also im selben Jahr, in dem das Sportmuseum Leipzig erstmals seine Pforten für das Publikum öffnete. Er studierte in Leipzig und Pisa Geschichtswissenschaften, Germanistik und Kommunikations- und Medienwissenschaften. Seit 2005 ist er im Museumsbetrieb tätig. Für den „Jahn-Report“ (JR) stellte Dr. Josef Ulfkotte die Fragen.

JR: Herr Wulff, Sie leiten seit dem 1. September 2020 das Sportmuseum Leipzig und sind damit der Nachfolger von Frau Dr. Gerlinde Rohr, die das Museum jahrzehntelang geleitet hat. Welche Vorerfahrungen können Sie in Ihren neuen Arbeitsbereich einbringen?

Wulff: Ich bin Historiker mit 15 Jahren Erfahrung in der Museumsarbeit. Meine Arbeitsschwerpunkte sind Wirtschafts- und Sozialgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts sowie die Geschichte der DDR und der Transformationszeit.

Zuletzt war ich Leiter der Städtischen Museen in Weißenfels (Sachsen-Anhalt). Dort war es mir ein Anliegen, das Haupthaus im Schloss Neu-Augustusburg zu einem modernen Stadtmuseum weiterzuentwickeln. Dazu haben wir unter anderem mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen sowie mit interessierten Bürgerinnen und Bürgern in der Stadt zusammengearbeitet. Das Thema Sport eignet sich aus meiner Sicht besonders gut für aktive Teilhabe-Formate im Museum, weil sich viele Menschen für Sport begeistern. Ich habe daher in Weißenfels 2018 mit Mitteln aus dem „Fonds Stadtgefährten“ der Kulturstiftung des Bundes das Projekt „Sportsfreunde“ ins Leben gerufen. Zwei Jahre lang haben wir mit über 20 Sportvereinen in der Stadt eine Sonder-Ausstellung mit umfangreichem Begleitprogramm auf die Beine gestellt.

JR: Was reizt Sie an Ihrer neuen Aufgabe?

Wulff: Leipzig hat eine der wichtigsten und umfangreichsten sporthistorischen Sammlungen in Deutschland, aber kein zugehöriges Museum mehr. Seit 1996 befindet sich die Sammlung mit Büros an einem Interimsstandort. Bereits 2007 gab es einen Stadtratsbeschluss, der den politischen Willen zur Umsetzung eines neuen Museums am Sportforum ausdrückte. Ich sehe diese Situation als Chance an: Denn die momentanen Planungen gehen von einem Museumsneubau aus, was uns weitgehende Handlungsfreiheiten bei unserem Vorhaben verschafft, ein zukunftsfähiges, publikumsorientiertes Sport-Museum in Leipzig zu eröffnen.

Sport ist ein gesellschaftliches Querschnittsthema. An die 100.000 Menschen sind in Leipzig allein in Turn- und Sportvereinen aktiv. Sport durchdringt Freizeit und Sozialleben,



Der neue Leiter des Sportmuseums Leipzig: Aiko Wulff (Foto: privat)

Geschichte und Politik und ist nicht zuletzt Wirtschafts- und Standortfaktor, auch für die Forschung. Sport bietet jederzeit Anlass zum Gespräch und für große Emotionen. Er fördert die psychische und physische Gesundheit. Im Sport begegnen sich Menschen, er ist gemeinschaftsstiftend, verbindend, fördert den fairen Umgang miteinander, ist integrativ und inklusiv.

Das Museum soll dabei alles andere als ein gewöhnliches Stadtmuseum werden. Vielmehr wollen wir die Brücke schlagen zwischen Turnen und Sport in Leipzig heute und seinen Wurzeln in der Geschichte. Das Museum soll unterhaltsam und leicht zugänglich sein. Spitzensport und Breitensport, populäre Sportarten und weniger bekannte Trendsportarten sollen sich ebenso zeigen wie der oft unterschätzte Reha- und Behindertensport. All dies im neu gebauten Sportmuseum Leipzig erlebbar zu machen, ist eine besondere und verantwortungsvolle Aufgabe.

JR: Worin sehen Sie die Schwerpunkte und die größten Herausforderungen Ihrer zukünftigen Arbeit?

Wulff: Das wichtigste Ziel ist natürlich die Neueröffnung des Sportmuseums Leipzig am Sportforum bis zur Fußball-EM 2024. Das ist eine sportliche Zielmarke, da die Umset-

zung noch von vielen Variablen abhängig ist, aber wir machen unsere Hausaufgaben, um sprungbereit zu sein, wenn der Startschuss für die Umsetzung fällt.

Die Herausforderung ist, in sehr kurzen Zeitabschnitten parallel das bestehende Museumskonzept sowie das Dauerausstellungskonzept weiterzuentwickeln, die Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit für das Sportmuseum zu erhöhen, die politischen Entscheidungsträger von unserem Vorhaben zu überzeugen und mit den zahlreichen Sportakteurinnen und -akteuren in Leipzig ins Gespräch zu kommen, denn idealerweise findet jeder Leipziger Turn- und Sportverein auf die eine oder andere Art seinen Platz im Museum. Nebenbei eröffnen wir weitere Stationen der „Sportroute“, für die wir noch Finanzierungsbedarf haben, und planen kleine Sonderausstellungen, sozusagen als Themenvorschauen auf dem Weg zum neuen Sportmuseum.

Das mit insgesamt drei Mitarbeitern im Sportmuseum zu realisieren, erfordert eine klare Zielformulierung, Konzentration der Kräfte und bedarf zweifelsohne auch der Unterstützung von außen, etwa durch Sponsoren oder Fachkollegen. Auch aus unserem Mutterhaus, dem Stadtgeschichtlichen Museum Leipzig, bekommen wir sehr viel Rückendeckung.

JR: Welche Möglichkeiten der Zusammenarbeit mit dem Jahn-Museum in Freyburg (Unstrut) sehen Sie?

Wulff: Der fachliche Austausch allgemein über die Erfolgsfaktoren von Sportmuseen und besonders natürlich über die Geschichte der Turnbewegung.

Auch wenn uns eine Bundesländergrenze trennt: Ich kann mir gut gemeinsame Projekt-Förderanträge zu häuserübergreifenden Forschungsvorhaben oder Wanderausstellungen vorstellen.

Gegenseitige Unterstützung im Marketing: das Auslegen von Werbemitteln, Hinweise in der Dauer-Ausstellung auf Vertiefungsmöglichkeiten in dem jeweils anderen Museum oder Rabattaktionen für Besucher/innen, um Synergie-Effekte zu erzielen.

JR: Last but not least: Treiben Sie selbst Sport?

Wulff: Zu mehr als ein bisschen Schwimmen und Kraftsport fehlt mir leider die Zeit. Aber betrieben oder ausprobiert habe ich schon viele Sportarten wie Segeln, Rudern, Tauchen, Chi Gong, Klettern, Ultimate, Motorsport, Tennis, Golf oder Reiten.

DANKE

Wir danken dem Burgenlandkreis für die finanzielle Unterstützung bei der Erstellung dieses Jahn-Reports.



Die Jahn-Gesellschaft bedauert die Absage des Deutschen Turnfestes

Dr. Josef Ulfkotte (Präsident der Jahn-Gesellschaft)

Das Deutsche Turnfest, das im kommenden Jahr am Himmelfahrts-Wochenende in Leipzig stattfinden sollte, wurde Corona-bedingt abgesagt. Darauf verständigten sich der Deutsche Turner-Bund (DTB), die Stadt Leipzig, der Freistaat Sachsen und das Bundesministerium des Inneren.

Das Präsidium der Jahn-Gesellschaft hat volles Verständnis für diese Entscheidung, bedauert aber die Absage der weltweit größten Veranstaltung des Breiten- und Leistungssports. Denn Deutsche Turnfeste sind traditioneller Weise Feste der Begegnung und der Freude, sie stärken die Bindung innerhalb der beteiligten Vereine und die Bindung zwischen den Vereinen und dem DTB. Immerhin ist das Leitbild des DTB überschrieben mit „Wir schaffen Bindung“. DTB-Präsident Alfons Hölzl sagte zur Absage: „Es ist für unsere Gesellschaft von zentraler Bedeutung, dass Begegnung und Sport möglich bleiben.“

Neben den Wettkämpfen gelten Eröffnungsfeier, Stadion-Gala, Turnfest-Akademie und Mitmachangebote als Kennzeichen der Deutschen Turnfeste. Der DTB hatte mit etwa 50 000 Aktiven gerechnet, rund 19 000 hatten sich Ende Oktober bereits angemeldet. Die Veranstaltung in 2021 wäre das 13. Deutsche Turnfest in Leipzig, das erste fand hier 1863 statt, jetzt ist das nächste für 2025 vorgesehen. Die Jahn-Gesellschaft hofft, dass sich die Lücke schließen lässt.

ZITAT

„Die regionalen Zugehörigkeiten werden im Zuge der modernen Entwicklung keineswegs hinfällig, ganz im Gegenteil. Je mehr die Verflechtungen sich ins Weite und Unabsehbare dehnen, je höher hinauf wichtige Entscheidungen sich damit verschieben, desto mehr wächst die Sehnsucht nach dem Nahen und Überschaubaren. Daher erklärt sich die Wiederentdeckung des Konkreten, von Heimat, Mundarten und ähnlichem... Durch solche örtlichen und regionalen Bindungen sind wir psychologisch ausbalanciert.“

Christian Graf von Krockow: Symbolbildung und politische Identität, 1990.

Die Breslauer Turnfehde 1818

Marit Bergner

„Es ist aus öffentlichen Blättern bekannt, daß einige hiesige Feinde des Turnwesens eine Untersuchung des Turnplatzes und während der Dauer derselben Einstellung der Uebungen veranlaßt haben.[...] Die Aufmerksamkeit der höchsten Behörde Schlesiens, des Ministeriums für das Kirchen- und Schulwesen, ja des Königs selbst war auf das hiesige Turnleben hingerrichtet worden[...]“¹

Mit diesen Worten begann der Breslauer Altertumswissenschaftler und begeisterte Turner Franz Passow seine öffentliche Abrechnung mit den Protagonisten jener Ereignisse des Jahres 1818, die als Breslauer Turnfehde oder, zeitgenössisch, Breslauer Turnstreitigkeiten bezeichnet werden. Gleichzeitig fassen diese einleitenden Zeilen die Geschehnisse prägnant zusammen:

Weit entfernt von Preußens Hauptstadt, in der Provinz Schlesien, entwickelte sich im Laufe des Sommers 1818 ein Schriftenstreit unter den Gelehrten Breslaus, der, anfänglich noch in regionalen Zeitungen ausgetragen, sich bald in Broschürenform bis nach Berlin verbreitete und dort Minister und König beschäftigte. Die Folge war bereits im September die angeordnete Schließung der Turnplätze in Breslau und im benachbarten Liegnitz. Nebenbei entdeckte das Berliner Kultusministerium, das für die Besetzung der Schul- und Hochschullehrerstellen in Preußen zuständig war, in Breslau auch den seit Ende 1817 gesuchten Wartburg-Akteur Hans Ferdinand Maßmann, der in Breslau nicht nur auf dem Turnplatz die Rolle des Turnwarts übernommen hatte, sondern dort auch an einem Gymnasium tätig war.

Im Herbst 1818 wurde die Zensur für in Breslau erscheinende Publikationen schließlich als Konsequenz verschärft und dem Professor für Physik und Naturphilosophie Heinrich Steffens zunächst die Publikationserlaubnis für seine Schrift „Das Turnziel. Sendschreiben an den Herrn Professor Kayßler und die Turnfreunde“ verweigert, um Ruhe in die Breslauer Streitigkeiten zu bringen und weitere landesweite Aufmerksamkeit zu ver-



Franz Passow (Von Verlag von Ferdinand Hirt in Breslau, Lith. v. Wildt, Kön.lith Institut zu Berlin – per OTRS (Ticket:2011032510007894), PD-alt-100, <https://de.wikipedia.org/w/index.php?curid=6229361>)

meiden. Bis zu diesem Zeitpunkt waren in Breslau bereits mehrere Zeitungsartikel und Broschüren zum Turnen erschienen, in denen sich die Akteure mal mehr, mal weniger mit dem inhaltlichen Zweck desselben auseinandersetzten, sondern vielmehr sich mit gegenseitigen Beleidigungen konfrontierten oder, wie Passow es in der Isis formulierte:

„Wer gegen einen der Turnfreunde etwas auf dem Herzen hatte, meynte noch sey es Zeit, das abzuwälzen, bemächtigte sich eines Zeitblattes, und schimpfte und log darinn zusammen, was zur Sache zu gehören schien oder nicht.“²

Aufmerksam war man im preußischen Kultusministerium jedoch durch ein Schreiben des Direktors und Prorektors vom Breslauer Elisabeth-Gymnasium geworden, in dem Karl Friedrich Etzler und Karl Adolf Menzel sich über das unerlaubte Fernbleiben mehrerer Schüler beschwerten, die als Turner mehrere Tage zum Katzbachfest in Liegnitz gezogen waren. In diesem Brief wurde auch die Frage gestellt, ob man „das Turnen als eine Privatanstalt [...] anzusehen habe“ oder „wie die Turnenden im Munde führen und selbst das hiesige Konsistorium wiederholentlich eingeschärft hat, als eine vom Staate selbst empfohlene und begünstigte und auf alle Weise zu fördernde Erziehungsangelegenheit“, so dass sich weiterhin die Frage angeschlossen, „in welchem Verhältniß gegenüber dem Turnplatz sich die öffentlichen Schulen zu denken haben“³. Aus Sicht der Turner hatte besonders diese Nachfrage in Berlin die Schließung der Turnplätze in Breslau und Liegnitz zur Folge, „ein Beweis, in welche Unruhe man gesetzt war durch die anschwärzenden Berichte.“⁴

Der Grund, weshalb sich Etzler und Menzel überhaupt direkt an das Kultusministerium in Berlin und nicht an die eigentlich zuständige Schulbehörde, das Konsistorium in Breslau, wandten, lag jedoch in den Ereignissen der zurückliegenden Monate und ganz besonders der Sommermonate 1818 begründet, die vom Breslauer Konsistorium nicht verfolgt wurden.

Begonnen hatte der Turnstreit in Breslau bereits im Januar, als Franz Passow sich im Rahmen der regelmäßigen Versammlungen der Breslauer Gelehrten in einem Vortrag deutlich für das Turnen positionierte und die bislang ausschließlich in Berliner Zeitungsartikeln geäußerte Kritik am Turnen mit harten Worten verurteilte und die Kritiker als „Finsterlinge“ und „Schmalzgesellen“⁵ bezeichnete. Diese Äußerungen empörten beson-

¹ Passow, Franz: Von den Turnfeinden in Breslau. In: Isis, 1819, Nr. 3, Sp. 525.

² Vgl. Passow, Von den Turnfeinden in Breslau, Sp. 526.

³ Friedrich Etzler und Karl Adolf Menzel an das Kultusministerium Berlin, 5. September 1818, zitiert nach Wilhelm Rudkowski: Die Breslauer Turnfehde. Ein Vorspiel zur ersten Demagogieverfolgung. In: Zeitschrift des Vereins der Geschichte Schlesiens. Bd. 45, 1911, S. 1-70, hier: S. 32f.

⁴ Ein Schreiben aus Liegnitz im October 1818. In: Isis 1819, Nr. 1, Sp. 168-171, hier Sp. 169.

⁵ Als Schmalzgesellen wurden herabsetzend all jene bezeichnet, die sich dem (ersten) Berliner Universitätsrektor Theodor Schmalz in seiner Kritik an geheimen Verbindungen, wie etwa dem Tugendbund, anschlossen.

ders Henrich Steffens, der Passow eine Gegenschrift zu dessen Schrift „*Turnziel*“⁶ ankündigte. Ab diesem Zeitpunkt aber waren die Gelehrten Breslaus ideologisch gespalten – die einen waren für, die anderen gegen das Turnen. Der Professor für Mineralogie Karl von Raumer, ebenfalls auf dem Turnplatz aktiv, beschreibt in seinen Lebenserinnerungen die Zerstrittenheit der Gelehrten: An der Spitze „[s]einer Gegner“⁷ habe sein Schwippschwager, der aus Norwegen stammende Naturphilosoph Henrich Steffens, gestanden. Seine angekündigte Gegenschrift trug Steffens im August ebenfalls im Rahmen der regelmäßigen Gelehrtentreffen vor und erklärte im Anschluss diese „Philomathische Gesellschaft“ in ihrer bestehenden Form für aufgelöst und trat formell aus. Ihm folgte die Hälfte der Mitglieder.

Der Schriftenstreit in Breslau lässt sich in zwei Abschnitte unterteilen: Während zwischen Anfang August und Ende September die Professoren und Lehrer Franz Passow, Adalbert Kayßler sowie Karl Adolf Menzel und der Vorsteher des Breslauer Turnplatzes, Wilhelm Harnisch, sich in Zeitungsartikeln, die größtenteils in den Schlesischen Provinzialblättern erschienen, mit gezielt persönlichen Angriffen duellierten, erfolgte zwischen Oktober und Dezember in eigenständigen Publikationen von Karl von Raumer, Henrich Steffens und erneut Adalbert Kayßler und Karl Adolf Menzel, eine sachlich-wissenschaftliche Diskussion über das Turnen.

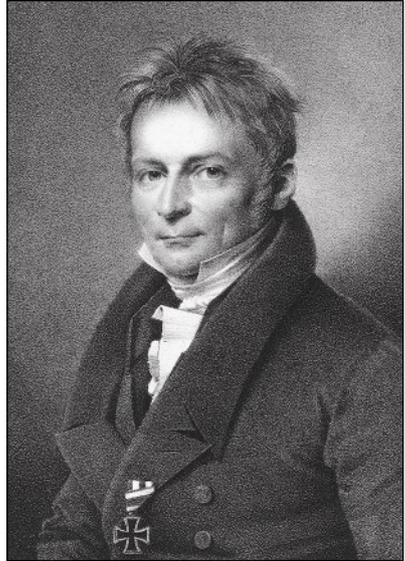
Hierbei waren die Schwerpunkte unterschiedlich: Menzel beschäftigte sich besonders mit dem Deutschtum, wie Jahn es in seiner Schrift „*Volksthum*“ definiert hatte, und kritisierte die Fokussierung auf nationalpatriotische Werte, die er als Gefahr für das Christentum sah. Raumer hatte in einem noch im September publizierten Artikel zunächst noch mittels eines fiktiven wertungsfreien Dialogs die Vor- und Nachteile des Turnens herausgearbeitet, indem er Jahn selbst durch Zitate aus dessen „*Volksthum*“ und „*Turnkunst*“ zu Wort kommen ließ.⁸ Ende Oktober wandte er sich mit seinem Freund und Mitturner Wilhelm Schmeling direkt an die Turnjugend und fasste die bisherigen Geschehnisse rund um den Breslauer Turnplatz zusammen. Beide appellierten an das „sittliche Gefühl“ der Leser, nicht zu übersehen, was Harnisch mit der Gründung des Breslauer Turnplatzes geleistet habe, und kritisierten, dass Stimmen gegen das Turnen von Personen gekommen seien, die noch nie den Turnplatz besucht hätten. Allerdings betonten beide auch, dass man nicht „Passows Nachbeter“ und nicht mit „allen und jeden Aeußerungen im Turnziele einverstanden“⁹ sei. Kayßler wiederum diskutierte das Turnen aus philosophischer Perspektive und führte dessen pädagogische Vorteile aus.

Steffens schließlich, der in den Ruf geriet, der größte Turngegner zu sein, orientierte sich an Kayßlers Beitrag und adressierte seine Schrift „*Das Turnziel. Sendschreiben an den Herrn Professor Kayßler und die Turnfreunde*“ direkt an seinen Kollegen. Diese Broschüre, erschienen im Dezember 1818 nach einem intensiven Briefwechsel zwischen dem Staatsminister des Inneren, Friedrich Schuckmann, und Steffens, in der letzterer vehement die Publikationserlaubnis mit Hinweis auf die Wissenschaftlichkeit seines Beitrags im Rahmen seiner Hochschullehrertätigkeit einforderte, bildete den Abschluss der Breslauer Turnfehde. Hatte Steffens noch im August mit einem 41seitigen Auszug aus

seinem 1819 veröffentlichten Werk „*Die Caricaturen des Heiligsten*“ angekündigt, eine wissenschaftliche Analyse der pädagogischen Ziele des Turnens vorzulegen, so lag das Ergebnis im Dezember 1818 mit der Broschüre „*Das Turnziel*“ vor.

Auf 134 Seiten lieferte er eine wissenschaftliche Untersuchung des Turnens und einen Diskurs zur Pädagogik. Dem Ziel der Turner, durch gemeinschaftliche Erlebnisse und eine einheitliche Erziehung auf dem Turnplatz die Jugend zu vereinen und damit auch die deutschen Länder zu einer einheitlichen deutschen Nation zu formen, begegnete Steffens mit scharfer Kritik. Es würden sowohl eine künstliche Erziehung als auch eine künstliche Bildung auf dem Turnplatz erfolgen und eine falsche Weltanschauung vermittelt, die auch das restliche Volk über die Turner erreichen würde. Die Turner wären dann gar nicht mehr in der Lage, ein ganzes Volk durch „Sitten- und Lehrsprüche“ zu leiten und zu verhindern, dass „eine Masse physischer Kräfte“, die auf den Turnplätzen herantrainiert werde, diese Kräfte missbrauche:

„Könnt ihr die Wirkung, die diese Sondernung herbeibringt, berechnen?“¹⁰ Deutlich machte Steffens auch, dass er im Turnen ein „neue[s] pädagogisch[s] Institute“ sah – das Turnen an sich bewertete er positiv und betonte, dass er „keinesweges wünsche, daß es durch Verbote von Oben unterdrückt werde.“¹¹



Henrich Steffens (Von Lithograph by Franz Krüger after Friedrich Jentzen – <https://wellcomeimages.org/indexplus/image/L0043940.html>, CC-BY 4.0, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=33807366>)

⁶ Passow, Franz: *Turnziel. Turnfreunden und Turnfeinden*. Breslau 1818.

⁷ Raumer, Karl von: *Karl von Raumer´s Leben. Von ihm selbst erzählt*. Stuttgart: Liesching 1866, S. 280.

⁸ Raumer, Karl von: *Turnen. Ein Gespräch von Karl von Raumer*. In: *Schlesische Provinzialblätter* September 1818, Bd. 68, S. 342-263, hier S. 250.

⁹ Raumer, Karl von und Wilhelm Schmeling: *Ueber die Breslauer Turnstreitigkeiten*. Breslau 1818, S. 12.

¹⁰ Steffens, Henrik: *Das Turnziel. Sendschreiben an den Herrn Professor Kayßler und die Turnfreunde*. Breslau: Max und Komp. 1818, S. 110.

¹¹ Steffens, *Turnziel*, S. VI.

Die Schließung der beiden größten schlesischen Turnplätze hatte Steffens nicht begrüßt, wie selbst Jahn in einem Brief im November 1818 an einen unbekanntenen Empfänger anerkennen musste: „Selbst der läppische und irrwegische Steffens ist damit nicht einverstanden.“¹² Gefordert hatte Steffens jedoch eine staatliche Kontrolle der Turnplätze und ihre Einbettung in ein staatliches, in sich aber autonomes Bildungssystem.

Entgegen dem Berliner Wunsch, es möge Ruhe in Breslau einkehren, hatte auch Steffens' Publikation Folgen: Zum einen fühlten sich Kayßler, Menzel und Passow berufen, noch einmal eine Erwiderung bzw. Zusammenfassung der Breslauer Turnstreitigkeiten zu publizieren, zum anderen wurde Steffens zu Staatskanzler Hardenberg geladen, um zu erklären, was er im „Turnziel“ mit dem Hinweis auf Verbindungen seiner Freunde mitteilen wollte. Tatsächlich hatte Steffens nichts mitzuteilen, wie sein Verleger Georg Andreas Reimer es aufgebracht in einem Brief an Ernst Moritz Arndt ausdrückte: „Er hat natürlich nichts sagen können, weil er nichts weiß und nichts vorhanden ist.[...]Und so thörigt kann der Mensch reden und denken zu einer Zeit, wo auch das Unschuldigste Verdacht erregt und wo auch ein Furchtloser und Freigesinnter seine Ausdrücken wenigstens keine beunruhigende Deutung geben kann.“¹³ Dieses Missverständnis führte jedoch zu einer noch tieferen Spaltung der Turnbefürworter und Turngegner.

Die Breslauer Streitigkeiten um Sinn und Zweck von Jahns Turnen hatten neben privaten auch berufliche Konsequenzen für die beteiligten Akteure und das Turnen in Breslau. Langjährige Freundschaften wie die zwischen Steffens und Reimer oder Steffens und Kayßler wurden beendet, Raumer auf eigenen Wunsch nach Halle versetzt.

Konsequenzen hatte auch der eingangs genannte Artikel für Passow, der in ihm nicht nur seinen Unmut über die Schließung des Breslauer Turnplatzes deutlich machte, sondern Karl Adolf Menzel als „Verläumder, Verfälscher und Lügner“¹⁴ bezeichnete. Die aus Menzels Anklage gegen Passow resultierende zweimonatige Gefängnisstrafe saß Passow in den Räumen der Breslauer Universität ab, wurde 1829 Direktor des Breslauer Museums für Altertum und Kunst und starb 1833. Das Ende der Turnsperrre und die Wiedereröffnung des Breslauer Turnplatzes erlebte er nicht mehr.

Die Breslauer Turnfehde steht exemplarisch für die vielen Diskurse um Jahns Turnen. Ihre Besonderheit liegt in der Transformation privater Meinungsverschiedenheiten in den öffentlichen Raum und der geschlossenen beruflichen Zugehörigkeit ihrer Akteure zur Pädagogik.

¹² Friedrich Ludwig Jahn an Unbekanntem Empfänger, Berlin 23. November 1818. In: Die Briefe F.L.Jahns, hg. von Wolfgang Meyer, Dresden 1930, S. 129.

¹³ Georg Andreas Reimer an Ernst Moritz Arndt, Berlin, 13. Januar 1819. In: Ernst Moritz Arndt: Nothgedrungener Bericht aus seinem Leben, aus und mit Urkunden der demagogischen und antidemagogischen Umtriebe, Theil 2. Leipzig 1847, S. 61-63, hier S. 62.

¹⁴ Passow, Von den Turnfeinden in Breslau, Sp. 526.

„Deutschland sei Eins und ungeteilt!“

Christian Satorius und die „Darmstädter Schwarzen“

Lothar Wieser

Zum Verhältnis von Turnen und Politik im Vormärz

In den folgenden Beitrag münden mehrere Überlegungsstränge. Einmal soll an den Aufsatz von Norbert Gissel über „Karl Follen und die Gießener Schwarzen“ im Jahn-Report vom Juni 2019 angeknüpft werden, zum anderen wird versucht, eine Verbindung zu den Gedanken herzustellen, wie sie Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier in der Zeit Nr. 12, vom 14. März 2019 zu Papier gegeben hat. Demokratiegeschichte könne „in Deutschland nicht als gradlinige Erfolgsgeschichte erzählt werden“. Zu den Stationen der deutschen Demokratie zählt er das Hambacher Fest und die Revolution von 1848. Sie stünden in enger Beziehung zu der Symbolik von Schwarz-Rot-Gold. Wie wir wissen sind es auch Stationen der Turnbewegung im frühen 19. Jahrhundert. „Demokratisches Lernpotential (im) ... Kampf für Freiheit und Demokratie“, so Steinmeier, böten „nicht nur Diktatur und Verbrechen“. Es gelte aufzuzeigen, wie Demokratie erstritten wurde und wie sich demokratische Institutionen entwickelt hätten.

Sowohl das Hambacher Fest als auch die Revolution von 1848 haben eine Vorgeschichte, an denen Turner maßgeblich beteiligt waren. Wir sollten hierzu auch die Freiheitskriege, das Wartburgfest und den Sturm auf die beiden Frankfurter Wachen zählen. Durch die jahrzehntelange Dominanz der „borussischen Geschichtsschreibung“ sind diesbezügliche Erzählstränge unterdrückt oder verfälscht worden. Wenn heute vom Nationalismus der Turner die Rede ist, wird vielfach vorschnell und undifferenziert die Linie vom Nationalsozialismus über das Kaiserreich zu den Anfängen unter Jahn gezogen, Jahn auch mal schnell als Antisemit verortet. Dabei treten die freiheitlichen und demokratischen Strömungen entweder in den Hintergrund oder sie werden völlig übergangen. Die Turngeschichte selbst, vor allem im Kaiserreich, hat das Ihre dazu beigetragen, dass die Erinnerungen an die emanzipatorischen Bestrebungen des Turnens in Vergessenheit gerieten. In den Erzählungen dominieren bis heute Nationalismus und Militarismus.

Doch die „Nationalisten“ des frühen 19. Jahrhunderts, also diejenigen, die nach den Befreiungskriegen gegen Napoleon einen einheitlichen Nationalstaat und die Abschaffung der vielen „Vaterländer“ forderten, wurden als Feinde der Dynastien verteufelt. Wenn sie noch Bürgerrechte oder gar Demokratie einforderten, wurden sie als Verbrecher und Terroristen verfolgt.

Zu diesen gehörten neben den „Gießener Schwarzen“ studentische Zirkel an weiteren Universitäten, z. B. Heidelberg, Freiburg und Jena, sowie die Gruppe der „Darmstädter Schwarzen“. Eine führende Rolle spielte dort Christian Sartorius, ein Freund Karl Fol-

lens und wie dieser ein Verehrer von Friedrich Ludwig Jahn.¹

Gegen die „Restauration der zahllosen Wappenschilder“

Sartorius wurde im hessischen Gundertshausen am 31. Januar 1796 als Sohn einer Pfarrersfamilie geboren. In der Residenzstadt Darmstadt besuchte er das Gymnasium, wo er durch Direktor Johann Georg Zimmermann über die Vorbilder griechischer Helden mit den Gedanken des Freiheitskampfes gegen Napoleon vertraut gemacht wurde. In den Jahren 1811 bis 1813 übte sich der Primaner mit einer kleinen Gruppe von Gleichgesinnten im Schießen, durch Fußmärsche und Biwaks für den bevorstehende Befreiungskampf.



Christian Sartorius (Wentzke 1942)

Das Großherzogtum Hessen stand als Staat des Rheinbundes zu dieser Zeit noch an der Seite Napoleons. An den Befreiungskriegen nahm er, als die Regierung nach langem Zögern im Dezember 1813 zur Bildung von Freiwilligenverbänden aufgerufen hatte, im hessischen Jägerkorps teil, das bis nach Lyon marschierte. Nach der Rückkehr bezog er am 31. Oktober 1814 die Landesuniversität Gießen. Umgang pflegte Sartorius hauptsächlich mit „Kriegsgenossen, die meist in derselben Kompagnie gedient hatten.“

Diese studentische Gruppe, von der einige aus Darmstadt stammten, ist insofern interessant, weil sie einmal durch den Wechsel zu anderen Universitäten für die Verbreitung

des in Gießen sich entwickelnden Gedankengutes sorgten, zum anderen, weil sie auch Personen des städtischen Bürgertums zu ihren Mitgliedern zählte. Ihr Denken und ihre Aktivitäten hat Sartorius so zusammengefasst: *„Der Frühling 1815 kam heran, und mit dem Schwinden des Schnees und dem ersten Grün zog ich mit meinen engeren Freunden an jedem freien Tage nach den alten Burgen, nach dem Schiffenberg und in die Wälder. Dort gelagert, besprachen wir oft die Freuden und Leiden des Feldlebens, die Gegenwart und die Zukunft. Soviel hatten wir gelernt aus den Lehren der Zeit, aus den feurigen Schriften von Arndt und Jahn und aus Körners begeisterten Liedern, daß Deutschlands Aufgabe nicht erfüllt sei, daß das Volk vergebens gekämpft habe, daß die Restauration der zahllosen Wappenschilder der Dynastien des römischen Reiches ein Rückschritt, ein Hohn für die deutsche Nation sei, [...] daß Einheit die große Aufgabe unseres Vaterlandes sein müsse ...“*

Für diese Ziele habe man kurz nach der Rückkehr Napoleons „Scheibenschießen und andere Übungen“ durchgeführt, bereit, sich bei der ersten Niederlage an der Seite des Volkes zu erheben. *„Das Volk schreibt dann die Bedingungen des Friedens vor, unter welchen obenan stehen muß: Deutschland sei Eins und ungeteilt!“*

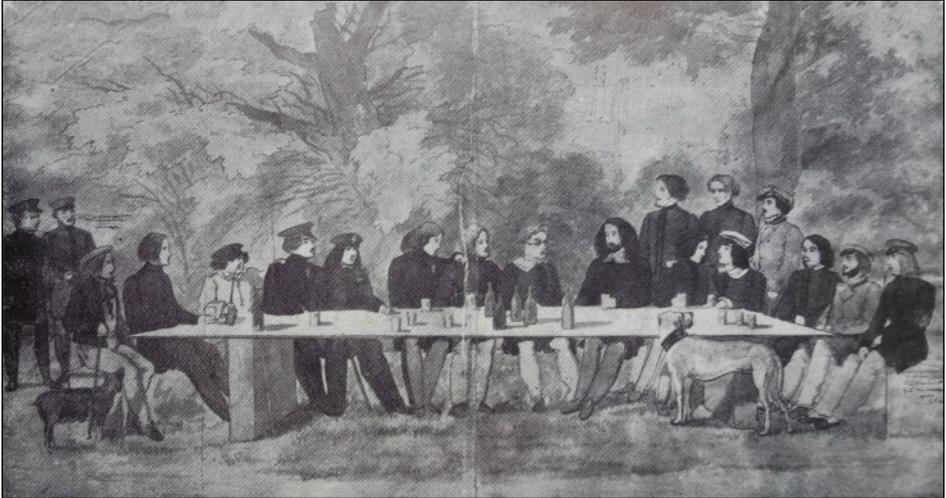
Sartorius bringt diese Gedanken mit den Mitgliedern des „Tugendbundes“ in Verbindung, zu denen er sicher über Snell Zugang gefunden hat.

Die „Einpflanzung der frischen Volkseiche der Turnkunst“

Von der „Leerheit des gewöhnlichen Studententreibens“ mit seiner „Roheit [!] und Gemeinheit“ angeödet, schlossen sich die Freunde enger zusammen, strebten eine „allseitige Bildung an [...], um dem Vaterlande mit allen Kräften nützen zu können.“ Die formlose „kleine Gesellschaft“ mit ihren regelmäßigen Zusammenkünften mündete schließlich in die Gründung der Burschenschaft Germania in Gießen mit den Farben rot, blau und schwarz, deren Bedeutung im dem Wahlspruch zum Ausdruck kam: „Treue Liebe bis in den Tod!“. Wie manche ihrer Zeitgenossen begeisterten sie sich für die Ritterzeit des Mittelalters, besonders über die Literatur des Barons Fouqué und ließen sich von der „romantischen Schule“ eines Tieck oder Schlegel beeinflussen. Professor Welcker machte sie „bekannt mit allen den Herrlichkeiten von Nibelungen und Heldenbuch, Minneliedern usw.“

Mit seinen Kenntnissen konnte er in den Herbstferien 1815 in Darmstadt seine Schwestern und deren Freundinnen beeindrucken. Auf dieser Reise besuchte er Heidelberg, wo er sich mit Gesinnungsgenossen traf.

¹ Haupt, Herman: Leben und Wirken des Gießener Schwarzen Karl Christian Sartorius 1814-1824. Nach seinen eignen Aufzeichnungen herausgegeben. In: Quellen und Darstellungen zur Geschichte der Burschenschaft und der deutschen Einheitsbewegung. Beiheft 2. Darmstadt: Bender, 1931. Die folgende Darstellung beruht in Teilen auf dieser Publikation. Einzelnachweise können beim Autor nachgefragt werden.



Tafelrunde der „Teutschen Gesellschaft“ im Heidelberger Schlossgarten. Zeichnung von Carl Philipp Fohr. Rechts von der Mitte, mit langen schwarzen Haaren Adolf August Follen. (Jensen 1968, S. 63)

Das Wintersemester wurde für die studentische Gruppe insofern bedeutsam, als der ehemalige Mitschüler aus Darmstadt, Karl Hofmann aus Rödelheim, die Universität bezog. Der Adoptivsohn des Justizrats Hoffmann, „der als großer Patriot galt und als einer der Eingeweihten in die Pläne des Ministers von Stein angesehen wurde“, machte Sartorius mit Kriminalrichter Snell „aus dem Nassauischen“ bekannt. Dieser wiederum empfahl ihnen Karl Follen, der bald „die Seele unseres Kreises“ wurde.

Follens älterer Bruder Adolf August studierte in Heidelberg wo er mit Ludwig von Mühlentfels zum inneren Zirkel der dortigen „Schwarzen“ gehörte.

Weitere Details aufzuzählen, würde hier zu weit führen, doch soll kurz auf das Denkgebäude dieses studentischen Kreises eingegangen werden, der in enger Verbindung mit dem Turnen zu sehen ist: Neben der Reformierung des studentischen Lebens, der Verabschiedung eines „Ehrengesetzes“ und der Organisation regelmäßiger „wissenschaftlicher Vorlesungen“ hielt man „Versammlungen für Körperbildung (Turnen, Exerzieren, Scheibenschießen)“. Auch die Geselligkeit bei Wein, Bier und Gesang kam nicht zu kurz. Die politischen Ziele der über den studentischen Kreis hinausreichenden „liberalen Partei“, wie sie Sartorius bezeichnet, waren: „*Hinarbeiten auf Deutschlands Einheit, Verteidigung der Rechte des Volkes im Gegensatz zu dynastischen Bestrebungen; Aufklärung des Volkes in Bezug auf seine Rechte.*“

Mit dieser Zielsetzung veranlassten sie Petitionen, die die auf dem Wiener Kongress beschlossenen „landständischen Verfassungen“ einklagten oder schrieben Artikel „patriotischen Feuers“ für liberale Blätter. Erst im Sommer 1817 wurde er „*mit dem Turnwesen bekannt, griff die Sache mit vielem Eifer auf und errichtete und leitete einen Turnplatz in Darmstadt, der von*

Hundertern von Knaben besucht wurde. Der alte Jahn war der Gründer der Turnerei, und sein Turnbuch diente als Leitfaden, nach welchem ich die Übungen betrieb.“

Auf ausgedehnten Wanderungen im deutschen Südwesten hat er sich um die „Einpflanzung der frischen Volkseiche der Turnkunst“ bemüht. „Turnfahrten“ führten in den Odenwald oder die Bergstraße entlang zum Melibokus, wo unter hohen Buchen bei Lagerfeuer das Hauptthema besprochen wurde. *„Eine bessere Zukunft für das deutsche Vaterland heranzubilden.“*



Fünf Studentenbildnisse. Von links: Ch. Sartorius, A. A. Follen, C. G. Jung, C. Ph. Fohr. Zeichnung von Carl Philipp Fohr. (Jensen 1968, S. 89)

Das Wartburgfest, „die Repräsentation der deutschen Einheit“

Zum Wartburgfest am 18. Oktober 1817 wanderte Sartorius in Begleitung des Darmstädters Karl Kahl und des Berliners Wilhelm Adolf Lette. In Eisenach trafen sie auf Bekannte, wie von Buri und von Mühlentfels und schlossen Bekanntschaft mit vielen weiteren, wie Rödiger, Dürre, den „kleine(n) Leo“, Bürger, Riemann, dessen „Eisernes Kreuz“ ihm besonders auffiel, den Tübinger Völker oder von Plehwe, dessen „Ansprache an die versammelte Menge vor dem Gottesdienste ... alle zu Tränen rührte.“ Beeindruckt war Sartorius von den Professoren Jacob Fries („ein Mann tiefen Gemütes, echter und standhafter Patriot“) und dem „kleine(n) Oken mit seinem markanten Gesicht und seinen schwarzen blitzenden Augen.“ In Erinnerung blieb ihm „ein großes Turnen auf dem Markte und abends das Feuer mit der Verbrennung des Zopfes und anderer Insignien der Knechtschaft und des Philistertums, wobei Maßmann die erklärende Rede hielt.“

Der Grundgedanke des Festes, so Sartorius, sei „die Repräsentation der deutschen Einheit in der heranreifenden gebildeten Jugend“ gewesen, das „Aneinanderschließen der Besten im Volke viele(r) junge(r) Männer, die es ernst mit dem Vaterlande meinten.“

Unter den neuen Bekannten befand sich Karl Ludwig Sand, mit dem er seither befreundet war und dessen Tat im Mai 1819 bestimmend für seinen weiteren Lebensweg werden sollte.

Heranbildung der Jugend zur Umgestaltung Deutschlands

In der benachbarten preußischen Stadt Wetzlar richtete Sartorius im Frühjahr 1818 einen Turnplatz ein. Dort kam er mit dem Direktor des Gymnasiums, Ludwig Snell, sowie weiteren „Patrioten“ in Kontakt. Ludwig Snell riet ihm, von der Jurisprudenz, an der er ohnehin keinen Gefallen gefunden hatte, zum Schulfach zu wechseln, „indem durch Heranbildung der Jugend allein eine Umgestaltung Deutschlands zu erwarten sei.“ Tatsächlich sattelte Sartorius um und erhielt nach bestandenerm Examen als jüngster Lehrer eine Anstellung im preußischen Wetzlar.

Herman Haupt hat recht verständlich herausgearbeitet, woher die Erbitterung der Oppositionellen rührte. Die Patrioten hätten sich aus Enttäuschung über den Verrat der preußischen Regierung, die dem Konstitutionalismus eine strikte Absage erteilt habe, „einer radikalen demokratischen Richtung“ zugewandt. *„Die unverständige Feindseligkeit, mit welcher die Deutschen Bundesregierungen jedem Versuche zur Verbreitung der Deutschen Gesellschaften begegneten, mußte diesem Radikalismus den wirksamsten Vorschub leisten.“*² Ludwig Snell soll in diesem Zusammenhang bereits auf den Satz des Hypokrates hingewiesen haben, nach dem, was Medikamente nicht heilten, das Eisen heilen müsse.

Doch zunächst versuchte man mit Massenpetitionen auf die Regierungen einzuwirken. An den Ausformulierungen waren Karl Follen, Christian Sartorius und ihre Heidelberger Verbündeten beteiligt. Da der Post nicht zu trauen war, mussten die Botschaften persönlich überbracht werden, was häufig Anlass zu „Turnfahrten“ lieferte. Hier und an

den Turnfesten wird die enge Verknüpfung von Turnpraxis und politischer Agitation deutlich. Das Turnen wurde nicht instrumentalisiert, wie mancherorts zu lesen ist, sondern war integraler Teil der demokratischen Volksbewegung. *„Häufige Zusammenkünfte bei Turnfesten und vaterländischen Feiern festigten den Zusammenhalt auch mit den außerhessischen Bundesgenossen. Auf eine Gedächtnisfeier der Leipziger Völkerschlacht, die im Oktober 1817 auf dem Feldberg im Taunus stattfand, folgte eine Zusammenkunft zu Cronberg und auf dem Feldberg zu Ostern 1818, an der 60 Verbündete, meist aus Gießen, Heidelberg und Darmstadt, teilnahmen, im Dezember noch ein Stelldichein in Frankfurt, bei dem wir auch den Bonner Baumeister und den Jenaischen Philosophen Fries finden, eine Zusammenkunft auf der Starkenburg [oberhalb von Heppenheim, Bergstraße, L. W.] am 21. Juni 1818 und auf dem Eulbacher Markte [bei Erbach im Odenwald, L. W.] vom 18. Juli, ein Gießener Turnfest von 22. Juli 1818, endlich die schon erwähnte, von Gießen aus stark besuchte Oktoberfeier dieses Jahres auf dem Kreuzberge bei Bonn, die wesentlich dazu beitrug, die demokratische Bewegung an die dortige neugegründete Hochschule zu verpflanzen.“*

Auf seiner Fußreise nach Bonn nächtigte Sartorius in Kirchen im Haus von Schichtmeister Johann Daniel Klein, wo er seine spätere Frau Wilhelmine Stein kennen lernte. Bereits im September 1818 hatte er auf Einladung des dortigen Privatlehrers Wilhelm Grube an einem Turnfest teilgenommen, das den gesamten Ort bei Turnen, Spiel und Tanz vereinte und bei dem er „als Vorturner Lorbeeren erntete“.

Die Herbstferien des Jahres 1818 verbrachte der Junglehrer in Darmstadt und nahm an geheimen Treffen mit Odenwälder Bauern teil. Als Folge der beiden Hungerjahre 1816/17 und infolge steuerlicher Überbürdung gärte es in der Landbevölkerung, ein Aufstand stand kurz bevor. Sartorius hatte den Auftrag, zur Beruhigung zu mahnen, da erst ein koordiniertes Vorgehen mit Bauern aus anderen Regionen in Thüringen und im Schwarzwald den erhofften Erfolg versprach. Haupt vermutet Karl Follen hinter diesen Plänen. Doch zum Losschlagen sollte es nicht mehr kommen.

Student Heinrich auf der Durchreise nach Mannheim

Auf seiner Reise nach Mannheim hat Karl Ludwig Sand in Darmstadt Station gemacht, wo er im Haus des ehemaligen Gießener Studenten Kraus übernachtete. Christian Sartorius, der gerade dort seine Ferien verbrachte, besuchte ihn. Er heiße Heinrich, so Sand, und sei auf Geschäftsreise nach Worms. Kraus und Sartorius begleiteten ihn am nächsten Tag auf dem Weg nach Süden. In einem Wald bei Eberstadt ließ sich Sand die langen Haare abschneiden, um in Mannheim nicht gleich als Student erkannt zu werden. In Sands Plan war er nicht eingeweiht, hätte ihn vermutlich auch nicht gut geheißt, denn

² Haupt, Herman: Karl Follen und die Gießener Schwarzen. Gießen: Töpelmann, 1907, 115. Vgl. Haupt, Sartorius, wie Anm. 1, 24.

er bezeichnet den Attentäter als „edlen, aber verwirrten Jüngling“. Ob Sand wirklich die Mitwisserschaft von Karl Follen hatte, ist nie aufgeklärt worden. Gehandelt hat er jedoch nach dem Grundsatz der „Unbedingten“, „wonach derjenige, der aus freier sittlicher Überzeugung zu höheren Zwecken handelt, an Befolgung des formalen Sittengesetzes nicht gebunden sei“. Unter den gleichen Prämissen handelte der Apotheker Karl Löning bei seinem mißlungenen Anschlag auf den nassauischen Ministerpräsidenten Karl von Ibell am 1. Juli 1819.

Kriminaluntersuchung und Auswanderung

Von der Tat Sands erfuhren die Darmstädter Freunde erst nach Tagen, als die Nachricht vom Mordanschlag eines Studenten Heinrich durch die Zeitungen verbreitet wurde. Sand hatte bei Kraus einen Ranzen mit dem Brief an seine Mutter hinterlegt, in dem er seine Motive darlegte. Sartorius gab ihn auf der Rückreise nach Wetzlar in Frankfurt an einen Drucker zur Vervielfältigung, was in der Öffentlichkeit für große Aufregung sorgte. Nur wenige Wochen später hatten die Kriminalisten den Reiseweg des Attentäters ermittelt. Sartorius wurde der Mittäterschaft beschuldigt, seine Papiere beschlagnahmt. Allerdings konnte ihm keine Beteiligung nachgewiesen werden. Im Mai 1820 erhielt er vom Hofgericht Mannheim die ihn entlastende Urkunde. Trotzdem wurden die Fahnder der „Spezial-Untersuchungs-Kommission“ auf ihn angesetzt, die Ermittlungen ausgedehnt, die Berufsausübung verhindert, Arreste verhängt und wieder gelockert, dass er sich letztlich 1824 entschloss, mit den Söhnen des Schichtmeisters Stein von Kirchen nach Mexiko auszuwandern.

Karl Christian Sartorius³ war in Mexiko zunächst in der Leitung von Siberminen tätig, ehe er 1830 bei Veracruz größere Ländereien erwarb, wo er Zuckerrohr anpflanzte. Im gleichen Jahr heiratete er Wilhelmine Stein. Sein Landsitz „Mirador“ wurde zum Mittelpunkt der recht kleinen „deutschen Kolonie“. Mit Karl Follen stand er zeitlebens in Briefverkehr.

Christian Sartorius hielt sich zwischen 1848 und 1852 in Deutschland auf, wo er in Darmstadt und Frankfurt Vorträge hielt und Bücher, u. a. über Mexiko, publizierte. Er starb am 16. Januar 1872 auf seinem Landsitz Mirador in Mexiko.

Als Mitglied der „Darmstädter Schwarzen“ hat Christian Sartorius mehrfach den Namen Wilhelm Schulz erwähnt. Über ihn soll in einer der nächsten Ausgaben des Jahn-Report berichtet werden.

Anmerkung der Redaktion: Eine Langfassung dieses Beitrags mit entsprechenden Literaturangaben kann beim Autor erfragt werden.

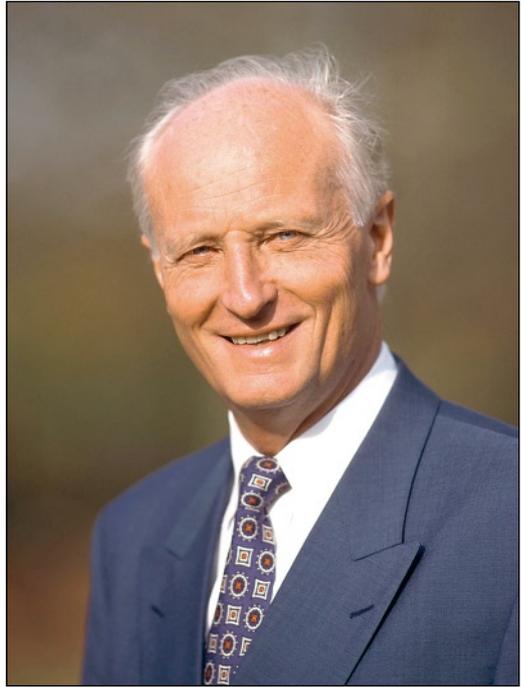
³ Wegen des in Mexiko „ungebräuchlichen“ Vornamens habe sich der Auswanderer den Namen Karl zugelegt. Haupt, Follen, 36, Anm. 3a.

Berichte

Drei große „runde“ Geburtstage: Dieckert – Brechtken – Schulke

Anfang Juni wurde der Ehrenpräsident des Deutschen Turner-Bundes (DTB) Prof. Dr. Jürgen Dieckert (Oldenburg) 85 Jahre alt. Der Sportwissenschaftler war in seiner Jugend erfolgreicher Zwölfkämpfer (1956 Deutscher Juniorenmeister), wurde 1962 (bis 1966) Bundesjugendwart und gab als Präsidiumsmitglied des Deutschen Sportbundes (DSB) zwischen 1970 und 1974 wegweisende Impulse für den „Sport für alle“ und damit für die „Trimm-Dich“-Bewegung. Dabei arbeitete er eng zusammen mit Jürgen Palm, seinem Pendant auf der hauptamtlichen Seite des DSB. Von 1990 bis 2000 war er der Präsident des DTB. In seine Amtszeit fällt der Beschluss über den von ihm vorgeschlagenen Namenszusatz des DTB „Verband für Leistungs-, Breiten- und Gesundheitssport“. Hohe Verdienste erwarb er sich als Sportpädagoge: Er wirkte lange Zeit an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg, sorgte dort für den Ausbau der Sportwissenschaft und erforschte über vier Jahre hinweg die Spiel- und Bewegungskultur der Canela-Indianer in Brasilien. Seine Bindung an die Jahn-Gesellschaft und an die Jahn-Gedenkstätten in Freyburg war stets sehr eng. Seit 2008 ist er Ehrenmitglied der Jahn-Gesellschaft.

Und ein weiterer ehemaliger Präsident des DTB, jetzt Ehrenpräsident, hatte runden Geburtstag: Mitte August wurde Rainer Brechtken (Schorndorf) 75 Jahre alt. 16 Jahre stand er an der Spitze des Fünf-Millionen-Mitglieder-Verbandes, von 2000 bis 2016. Von 2008 bis 2014 war er zudem Vorsitzender der Konferenz der Spitzenverbände des Deutschen Olympischen Sportbundes (DOSB). Der „gelernte“ Leichtathlet und sehr erfolgreiche Marathonläufer war von 1980 bis 2001 Mitglied des Landtags von Baden-Württemberg, eine Zeitlang auch Staatssekretär im Wirtschaftsministerium.



Prof. Dr. Jürgen Dieckert (Foto: Volker Minkus)



Rainer Brechtken (Foto: Robert Schlesinger)

In seine DTB-Amtszeit fielen vier Deutsche Turnfeste: Leipzig 2002, Berlin 2005, Frankfurt 2009 und Rhein-Neckar/Mannheim 2014. Ein besonderes Anliegen war ihm die zukunftsorientierte Entwicklung der 20 000 Vereine des DTB. In seine Amtszeit fällt 2004 die Verabschiedung des DTB-Leitbildes „Wir schaffen Bindung“. Auch er war der Jahn-Gesellschaft und dem Jahn-Museum eng verbunden. Bei der Jahn-Feier im Rahmen des Deutschen Turnfestes 2017 in Berlin in der Hasenheide hielt er die Festansprache. 2016 wurde er durch die Jahn-Gesellschaft mit deren Ehrenbecher ausgezeichnet.

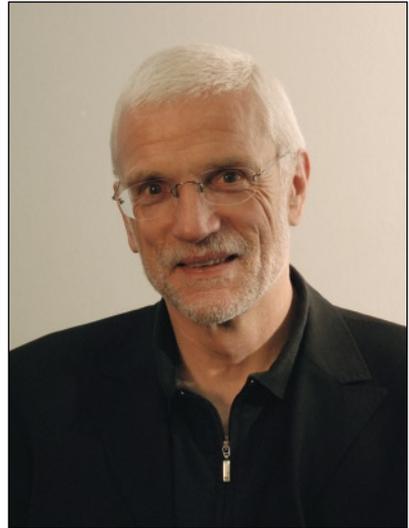
Prof. Dr. Hans-Jürgen Schulke, von vielen „Hajo“ genannt, wurde Ende August 75 Jahre alt. Er studierte in Hamburg Erziehungswissenschaften, Sport und Soziologie. Auch er war passionierter Marathonläufer. An der Universität Bremen gehörte er in den 80er Jahren zu den Gründern des Fachs Sportwissenschaft und des Instituts für Gesundheit, Sport und Ernährung. 1991 bis 1994 war er der Generalsekretär des OK,

Ehrenmitglieder der Jahn-Gesellschaft

Prof. Dr. Hans-Joachim Bartmuß (Halle)
 Prof. Dr. Jürgen Dieckert (Oldenburg)
 Prof. Dr. Harald Braun (Worms)
 Hans Borchert (Lanz)
 Hansgeorg Kling (Kassel)
 Martin Bertling (Freyburg)
 Ilona Kohlberg (Reinsdorf)

das das Deutsche Turnfest von 1994 in Hamburg vorbereitete und durchführte. 2000 wechselte er als Direktor des Sportamts der Freien und Hansestadt nach Hamburg und war mehrere Jahre DTB-Vizepräsident. Zahlreiche Kongresse gehen auf seine Initiative zurück, auch wesentliche Aktivitäten der Special Olympics Deutschland. Was ihn als „ideenreichen Impulsgeber“ (DOSB Presse) bewegte, musste und muss er schreibend einen möglichst großen Leserkreis wissen lassen. So gehört er zu den Kommentatoren des DOSB-Geschehens und zu den fleißigsten Autoren des „Jahn-Reports“ (JR). Sein Essay „Bruder Jahn – Zur Brüderlichkeit in Deutschland“ wurde 2008 als 40-seitige Sonderausgabe des JR veröffentlicht. Die Jahn-Gesellschaft ehrte ihn 2010 mit ihrem Ehrenbecher.

Hansgeorg Kling, Josef Ulfkotte



Prof. Dr. Hans-Jürgen Schulke (Foto: privat)

30 Jahre deutsche Einheit im Turnen

Vor 30 Jahren, am 8./9. September 1990, fand in Hannover der Deutsche Turntag statt mit einer historischen verbandspolitischen Dimension. Einerseits befassten sich die rund 400 Mitglieder des Turn-Parlaments im Rückblick mit der 40jährigen Geschichte der DTB-Neugründung vom September 1950. Andererseits war der Blick in die Zukunft mit der Aufnahme der Turnverbände aus der DDR in den Deutschen Turner-Bund (DTB) die größere Dimension. Bereits im Mai 1990 hatten zahlreiche Turnerinnen und Turner aus der DDR als Gäste am Deutschen Turnfest Dortmund/Bochum teilnehmen können. Am 3. Oktober 1990 wurde dann die Deutsche Einheit auf allen gesellschaftlichen Ebenen besiegelt. Der DTB war einer der ersten Spitzenverbände im deutschen Sport, die die organisatorische Vereinigung in ihrem Verband vollzogen.

Dazu waren jedoch einige Änderungen in der bisherigen Organisationsstruktur des Sports in der DDR erforderlich, nachdem die DDR-Volkskammer im Juli 1990 mit dem Ländereinführungsgesetz die Bildung von fünf Bundesländern beschlossen hatte. Für den organisierten Sport bedeutete dies die Bildung von Landessportbünden und damit auch die Notwendigkeit der Gründung von Landesturnverbänden.

Zuvor gab es in der DDR keine föderalen Strukturen, auch der Sport war zentral organisiert. Unter dem Dach des Deutschen Turn- und Sportbundes (DTSB) waren die Fachverbände der DDR vereint. Der Deutsche Turnverband der DDR (DTV) hatte 1989 rund 400.000

Mitglieder in 6.379 Sektionen. Der DTV war nicht in Vereinen strukturiert, sondern hatte seine Basis in den Übungs- und Trainingsgruppen von Sektionen der Sportgemeinschaften. Betriebssportgemeinschaft (BSG) und Wohnsportgemeinschaft (WSG) waren die bekanntesten Bezeichnungen, es gab noch weitere Zusammenschlüsse im organisierten Sport. Der Turnverband der DDR war der Verband für Gerätturnen, Gymnastik und Sportakrobatik. Zur Sportakrobatik zählten dabei Akrobatik, Trampolinturnen und Rhönradturnen. Der DTV war also der erste Ansprechpartner des DTB im Zuge der Bemühungen um die Einheit im neuen, größeren Turner-Bund. Für weitere Fachgebiete, die im Westen unter dem Dach des DTB firmierten, gab es in der DDR eigene Fachverbände, mit denen Kontakt aufgenommen wurde:

- Faustball
- Orientierungslaufen
- Musik- und Spieleleute
- Wandern

Eine der Herausforderungen für die Gesprächspartner in Ost und West bestand nun darin, die ehemals einzelnen Verbände der DDR in regionalen Landesturnverbänden unter einen Hut zu bekommen. Hier kamen die westlichen Landesturnverbände zu Hilfe, die über ihre politischen und landsmannschaftlichen Bindungen bereits frühzeitig Kontakte geknüpft hatten und mit Rat und Tat zur Seite standen.

Die Landessportbünde im Osten wurden nach und nach im Laufe des Septembers 1990 gegründet. Bereits zuvor waren einige Landesfachverbände entstanden, die Turner gehörten zu den ersten. Bereits am 5. Mai 1990 wurde in Bad Blankenburg der Thüringer Turnverband aus der Taufe gehoben und Anita Pester zur ersten Präsidentin gewählt. Es folgte am 9. Juni in Chemnitz der Sächsische Turnverband mit Dr. Harry Schwarz an der Spitze. Der Landesturnverband Sachsen-Anhalt wurde am 20. Juni 1990 gegründet, geführt vom Präsidenten Prof. Dr. Jürgen Leirich. Am 25. August fand in Güstrow die Gründung des Landesturnverbandes Mecklenburg-Vorpommern statt, erster Präsident war Rudi Reichert. Nachzügler war der Märkische Turner-Bund Brandenburg, der am 8. Dezember in Frankfurt/Oder unter Präsident Ulrich Baumann ins Leben gerufen wurde.

Beim besagten Deutschen Turntag in Hannover wurden dann als Mitgliedsverbände die fünf Landesturnverbände aufgenommen mit der Maßgabe, die Landesfachverbände der bisherigen DDR-Verbände zu integrieren. Ihre Aufnahme erfolgte mit der Wirksamkeit zum 3. Oktober 1990, dem Tag der politischen Einheit Deutschlands. Die Präsidenten der ehemaligen DDR-Fachverbände Prof. Dr. Günter Borrmann (Turnen), Dr. Rolf Heinemann (Orientierungslauf) und Prof. Dr. Heinz Frankiewicz (Faustball) wurden übergangsweise in das DTB-Präsidium kooptiert.

Zwei Jahre später, beim Deutschen Turntag 1992 in Bonn, wurde die organisatorische Einheit im DTB formal abgeschlossen durch Beendigung der Übergangszeit. In den 30 Jahren ihres Bestehens haben sich die „neuen“ Landesturnverbände eigenverantwortlich entwickelt und sind im DTB und in ihrer jeweiligen Region zu einer festen Größe geworden.

Dieter Donnermeyer

Das Wiederaufleben des Turnens nach dem Zweiten Weltkrieg

75 Jahre sind es jetzt seit 1945/46

Vor 75 Jahren, Ende 1945/Anfang 1946, blühte das turnerische Leben in Deutschland wieder auf, zumindest in den drei westlichen Besatzungszonen. Da der 8. Mai 1945, also der Tag, an dem der Zweite Weltkrieg zu Ende war, auch die Stunde Null des deutschen Sports war und die traditionsreichen Turnvereine nicht weiter bestehen durften, beschränkten sich die von den Militärregierungen erlaubten Aktivitäten zunächst auf die Gründung von „freien“ Sportvereinigungen und Sportgemeinschaften. In ihnen sammelten sich die Interessierten aus einem Stadtviertel oder einer Gemeinde. Das geschah noch Ende 1945.

Das Beispiel Hessen

Nehmen wir das Beispiel Hessen: In Kassel trafen sich „die interessierten Sportler“ zur „Gründungsversammlung des Freien Turn- und Sportverbandes der Nordstadt“ zum „Freien Turn- und Sportverein Heckershausen“ und in Hess. Lichtenau zur „Freien Sportvereinigung“. Dabei war zu beachten, dass die Militärregierung Kassel mehrere Sportarten noch nicht zuließ: Boxen, Gewichtheben, „Arbeit am Trapez“, Bergsteigen, Skilaufen, Radfahren und Rudern.

Wie die Mitglieder gefordert waren, beim Wiederaufbau anzupacken, zeigt eine Meldung vom April 1946: Arbeitseinsatz Turn- und Sportgemeinschaft „Eintracht“ (die ehemalige ACT von 1848): Jeden Sonnabend ab 15 Uhr auf dem Badeplatz (gemeint: das Vereinsgelände am Auedamm), „Geräte oder Handwagen, wenn möglich, mitbringen.“

Aber die Aktiven wollten sich nicht aufs Üben oder den Arbeitseinsatz beschränken, sie wollten auch die Begegnung über die Grenzen des eigenen Vereins hinaus, sie drängten zum Wettkampf. So kam es schon im August 1946 zu einem ersten Gerätturn-Wettkampf in Nieste, zu einer „Turn- und Sportwoche des VfL Hessen“ am Frankfurter Tor und zu dem stark besuchten Schauturnen in der Kasseler Stadthalle mit 250 Mitwirkenden. Das erste Kreisturnfest wurde Mitte 1947 ausgetragen. Im Programm neben dem Gerätturnen und dem Kinderturnen auch Faustball, Volkstanz, Vorführung am Sprungtisch, Keulenübungen der Turnerinnen. Bald gab es auch wieder die ersten Bergturnfeste.

Damit war vieles möglich. Es wurde erreicht, 1950 das 1. Landesturnfest des Hessischen Turnverbandes in Kassel durchzuführen und die drei Turnkreise Kassel, Hofgeismar und Wolfhagen zum Turngau Nordhessen zu vereinigen (im Dezember 1952).

Das politische Umfeld: geprägt durch die Besatzungsmächte

Das politische Umfeld, in dem das Turnen 1945/46 wieder auflebte, muss immer mitgedacht werden, wenn wir uns in die Zeit des Wiederaufbaus versetzen:

- Die großen Städte waren zerbombt, der Verkehr kam erst langsam wieder in Gang, viele Menschen hungerten, die Sorge ums tägliche Überleben war stärker, als an Turnen und Sport zu denken.
- Nach dem offiziellen Kriegsende war zunächst ausschlaggebend, wer überhaupt am Ort war und für den Wiederaufbau des gesellschaftlichen Lebens zur Verfügung stand.
- Die amerikanische Militärregierung prüfte, wer belastet und wer unbelastet war, nicht alle wurden für die Initiativen des Wiederaufbaus zugelassen.
- Die Durchführung von Versammlungen musste von den örtlichen Militärverwaltungen zugelassen werden.

Am 16. Oktober 1945 konstituierte sich das Land Groß-Hessen, die Landesregierung wurde von den Amerikanern als der Besatzungsmacht ernannt. Damit war der Rahmen gesteckt, und die ersten Bemühungen um die Schaffung einer Landes-Sportorganisation liefen an. So kam es am 11. November 1945 zur Einsetzung des „Achter-Ausschusses“, der in Frankfurt tagte und in dem alle hessischen Regionen vertreten waren. Da von ihm landesweit der Gemeinschaftsverein angestrebt wurde, war der tradierten Aufsplitterung in den bürgerlichen Sport, den Arbeitersport und den konfessionellen eine klare Absage erteilt. Die Weichen waren gestellt, Turnen und Sport zu einen und wieder zu einem wichtigen Bestandteil des gesellschaftlichen Miteinanders werden zu lassen.

Insofern war der Weg zu einer gewachsenen Verbandsgründung nicht allzu weit: Am 1. Juni 1946 konnte der Landessportverband gegründet werden. Hans Kobald (TSG Frankfurt-Nied) übernahm den Vorsitz der „Fachgruppe Turnen“. Nach Sondierungsgesprächen in Bad Nauheim und Butzbach („Wie kann das Turnen wiederbelebt und wie können seine Träger verbandlich zusammengefasst werden?“) führt das Turnertreffen im Butzbacher Rathaus am 29. September 1946 zu dem Ergebnis, die „Sammlung der Turner“ im Rahmen des frisch geschaffenen Landessportverbandes zu vollziehen und die „Landesfachgruppe Turnen“ zu gründen. Dies erfolgt am 27. Oktober 1946.

Der achtköpfige Vorstand plant als eine der ersten Maßnahmen Landesveranstaltungen im Jahr 1946/47 und insbesondere die Auftritte der hessischen Landesriege im Kunstturnen. Zu diesem Zeitpunkt gibt es 400 Vereine, die unter Turnen gemeldet sind, mit 36 000 Mitgliedern.

Der Weg zum ersten gesamtdeutschen Turnfest 1948 in Frankfurt

Die Verwendung des Begriffs „Turnen“ wurde zuerst in der britischen Besatzungszone wieder zugelassen, in der US-Zone viel zögerlicher und in der französischen zunächst gar nicht. Nach dem verbandlichen Zusammenschluss auf Landesebene in Hessen folgte

die Bündelung der Kräfte auch in anderen Ländern: im März 1947 in Nordrhein (später: Rheinischer Turnerbund), im April in Westfalen und in Bremen, im Oktober in Niedersachsen. Der Kunstturnwettkampf Süddeutschland gegen Norddeutschland, der Mitte 1946 in Hof und in Northeim ausgetragen wurde, öffnete den Horizont und machte Mut, weiter gehende Zusammenschlüsse in Angriff zu nehmen, über die Grenzen der Besatzungszonen hinweg. Die Turner-Rundbriefe von Josef Göhler (Würzburg), Wilhelm Braungardt (Oldenburg) und Eugen Eichhoff (Lüdenscheid) taten ein Übriges und förderten die Bestrebungen, Bindung zu schaffen.

Obwohl das Turnen in der französischen Zone nach wie vor verboten war, wurden die Weichen gestellt für das erste gesamtdeutsche Turnfest im August 1948 in Frankfurt, das auch durch die Währungsreform vom 20. Juni 1948 nicht ausgebremst werden konnte. Nicht nur symbolisch, sondern tatsächlich stand die Paulskirche im Mittelpunkt: Hier fand am 23. August der erste Deutsche Turntag nach dem Krieg statt, mit Abgesandten auch aus der französischen Zone: „einig in Geist und Gesinnung“ (Franz Wilhelm Beck). Walter Kolb, der Frankfurter OB, wurde zum Vorsitzenden eines zehnköpfigen Vorstandes gewählt.

Jetzt war der Weg nicht mehr weit zum erstmaligen Erscheinen von „Deutsches Turnen“ Anfang Mai 1949 und zur Gründung des Deutschen Turner-Bundes (DTB) am 2. September 1950 in Tübingen.

Hansgeorg Kling

Anerkennungskultur im Turnverein: Ein einfaches „Danke“ kann so wertvoll sein!

Wer häufiger Komplimentemacht und die Reaktion seines Gegenübers beobachtet, der weiß: So ziemlich jeder freut sich über ein Lob oder ein paar anerkennende Worte. Der Mensch strebt nach Anerkennung. Dafür gibt es zwei einfache Gründe. Anerkennung kann nicht aus sich selbst heraus gewonnen werden, man benötigt dafür immer andere Menschen. Der zweite Grund ist psychologischer Natur. Wird einer Person Anerkennung und Bewunderung entgegengebracht, schüttet der Körper Dopamin und körpereigene Opiate aus, die wiederum Lebensfreude, Entspannung und Zuneigung auslösen – ein Zustand, der erstrebenswert ist. Dennoch werden der Wert einer echten „Anerkennungskultur“ für die Mitarbeiterpflege und eine positive Stimmung im Turn- und Sportverein vielerorts noch unterschätzt.

Der erste Schritt in Richtung gelebter Anerkennungskultur ist es, die Wahrnehmung der anderen zu schärfen, hinzusehen und im Trubel des Alltags das Engagement im und für den Turnverein nicht für selbstverständlich zu nehmen. Denn das ist es nicht im geringsten. Auch ist Anerkennungskultur keineswegs nur „Vorstandssache“. Es ist entscheidend, dass alle Beteiligten das Geben von Anerkennung verinnerlichen und so dauerhaft eine Anerkennungskultur etablieren.



Ein Dankschön mit Blumen als Beispiel: Gerhard Mengesdorf (Präsident des BTB) und die BTB-Vizepräsidentin Sabine Reil (Foto: BTB)

Aber: Wertschätzung wirkt nur, wenn sie auch ehrlich gemeint ist und von Herzen kommt. Wenn der Dank als Pflichtausübung wahrgenommen wird, kann er kontraproduktiv sein und mitunter sogar frustrierende Auswirkungen haben. Unabdingbar ist demzufolge die Haltung: „Ich sage danke – nicht, weil ich es muss, sondern weil ich es will!“

Wer im Turn- und Sportverein jemandem danken möchte, sollte also darüber Bescheid wissen, was der bzw. die Ehrenamtliche leistet, und sollte dies in persönlichen Worten ausdrücken. Oft steckt hinter einem ehrenamtlichen Einsatz nicht nur eine einzelne Person, sondern eine ganze Familie, die zurücksteckt und für das Vereinsengagement den Rücken stärkt. Daher dürfen gern auch Familienangehörige in den Ausdruck des Dankschöns mit einbezogen werden (z.B. mit einem Gutschein „für zwei“). Ein paar Anregungen für Anerkennungen (Goodies / Anreize):

- Vereinsshirt oder -trainingsanzug / eigenes Trainertrikot
- Freikarte für eine Veranstaltungen (z.B. TurnGala)
- Kostenloses BTZ-Abonnement für Übungsleiter
- Ein kleines Weihnachtspräsent
- Selbstgestaltete Collage mit Geburtstagsglückwunsch
- Kostenlose Getränke in der Vereinssitzung/-besprechung („Wohlfühlambiente“)

Übrigens bereitet nicht nur das Empfangen, sondern auch das Geben von Anerkennung Freude und ein gutes Gefühl bei denen, die Verantwortung tragen.

Weitere Tipps, um einfach mal „Danke“ zu sagen

In der Checkliste „Anerkennung im Ehrenamt“ geben die Vereinsberater des Badischen Turner-Bundes (BTB) einen Überblick, wie eine Anerkennungskultur im Verein gestaltet sein sollte. Enthalten sind Tipps und konkrete Ideen, um ehrenamtlichen Mitarbeitern im Verein Hochachtung und Wertschätzung entgegenzubringen: angefangen von der „klassischen“ Ehrung (bei der es auch einiges zu beachten gibt) über diverse Möglichkeiten der ideellen und finanziellen Anerkennung bis hin zu kreativen Ideen und persönlichen Dankeschöns. Die Checkliste steht als PDF zur Verfügung. Bei Interesse bitte unter Angabe von Name und Verein eine E-Mail an vereinsentwicklung@badischer-turner-bund.de senden.

Erstaunliches Ergebnis der Umfrage

Eine Umfrage, die die Vereinsberater des Badischen Turner-Bundes im Mai 2020 starteten, kam zu einem erstaunlichen Ergebnis:

Auf die Frage „Was wünschst du dir als Anerkennung für dein Engagement im Verein am ehesten?“ setzten die 115 Mitarbeiter/innen, die antworteten (jeweils drei Nennungen), unerwartete Gewichtungen:

- Ein paar lieb gemeinte Worte 73 %
- Ein Erlebnis, z. B. ein Ausflug 60 %
- Vereinskleidung 41 %
- Finanzieller Ausgleich 38 %
- Ein persönliches Geschenk 29 %

Und die weit verbreitete Urkunde oder Ehrennadel kam nur auf 4%.

Sabine Gaißer

INFO

Konto der Friedrich-Ludwig-Jahn-Gesellschaft

Sparkasse Burgenlandkreis

IBAN DE59 8005 3000 3040 0043 86

BIC (Swift Code) NOLADE21BLK



Das 9. DAGS-Symposium im Oktober 2020 in München „Gipfelglück. Natur und Sport im Museum“ als Leitthema

Das 9. Symposium der Deutschen Arbeitsgemeinschaft von Sportmuseen, Sportarchiven und Sportsammlungen e.V. (DAGS) fand in diesem Jahr unter besonderen Corona-Bedingungen statt. Wie immer bei DAGS-Symposien wurde die Veranstaltung mit Partnerorganisationen durchgeführt, diesmal mit dem Alpinen Museum des Deutschen Alpenvereins (DAV), das die Ausrichtung übernommen hatte, und der Sektion Sportgeschichte der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft (dvs). Die Schirmherrschaft lag bei DOSB-Präsident Alfons Hörmann, der jedoch krankheitsbedingt (kein Corona!) leider nicht anwesend sein konnte, aber im Geiste dabei war.

Lange blieb unklar, ob die Tagung wegen der Corona-Pandemie wirklich im Alpinen Museum durchgeführt werden könnte. Alle Verantwortlichen um die Geschäftsführerin des Alpinen Museums, Friederike Kaiser, waren jedoch mutig genug, ein Experiment zu wagen: Unter strengen Auflagen und Beachtung der Hygieneregeln konnte getagt werden, und gleichzeitig wurde das Symposium online übertragen. Jeder, der sich angemeldet hatte, konnte an dem inhaltlich spannenden Symposium mit ausgezeichneten Referaten teilnehmen. Die Vorträge wurden aufgezeichnet und sollen als Podcasts auf die Website des Alpinen Museums gestellt werden (<https://www.alpenverein.de/Kultur/Museum/>).

Im Vorfeld fand am Nachmittag des 8. Oktober die Mitgliederversammlung der DAGS statt. In deren Anschluss wurde das von Michael Krüger herausgegebene Buch „Deutsche Sportgeschichte in 100 Objekten“ vorgestellt, an dem zahlreiche Mitglieder der DAGS als Autoren mitwirkten. Das Verlagshaus Klotz aus Neulingen hatte einen prächtigen Text-Bildband in höchster Druckqualität mit festem Umschlag produziert,

der mit Begeisterung aufgenommen wurde und hoffentlich viele Leserinnen und Leser findet. Auch Objekte aus dem Alpinen Museum wurden aufgenommen und beschrieben, die im Anschluss an die Buchpräsentation in einer Führung in Augenschein genommen werden konnten.

Das Thema des Symposiums lautete „Gipfelglück. Natur und Sport im Museum“. Zweck und Anlass für die Tagung boten das Jubiläum zum 150jährigen Bestehen des Deutschen Alpenvereins im vergangenen Jahr und die damit verbundene Neukonzeption der Dauerausstellung im Alpinen Museum. Um diese Ausstellung zu planen, erhofften sich die Ausrichter von dem Symposium grundlegende Impulse für die Neukonzeption. So standen im Fokus: das Verhältnisses von Natur und Sport im Kontext des touristischen Wanderns, Bergsteigens und Kletterns sowie der Berg- und Natursport im Allgemeinen. Es sollten diese grundlegenden Bezüge von Natur und Sport sowie deren Wandlungen im Laufe der Geschichte des Alpinismus und des Natur- und Bergsports Berücksichtigung finden und für ein interessiertes Publikum mit modernen museumsdidaktischen Mitteln aufbereitet werden.

Konsequenterweise gliederte sich das Tagungskonzept in zwei große Blöcke, einen Vormittagsblock mit grundlegenden kulturhistorischen und kultursoziologischen Erörterungen zum Thema Natur und Sport/ Natursport, und einen eher museumsdidaktischen, anwendungsorientierten Block am Nachmittag, in dem es im Dialog mit anderen Museen und deren Erfahrungen um die Umsetzung dieser Impulse in praktische Museumsarbeit ging.

Dr. Marcel Reinold vom Arbeitsbereich Sportpädagogik und Sportgeschichte am Institut für Sportwissenschaft der Westfälischen Wilhelms-Universität zu Münster eröffnete die Tagung mit seinem Vortrag über „Natursport“, indem er den zahlreichen Zuhörerinnen und Zuhörern in München, die in der geräumigen Lukaskirche an der Praterinsel vis-à-vis des Alpinen Museums Platz genommen hatten, historische, soziale und kulturelle Voraussetzungen des Natursports analysierte und anschaulich darlegte. Individuelles Erleben der Natur einschließlich des Bewegens und Sporttreibens sind stets spezifischen sozialen und kulturellen Wertungen und Kontexten in einem dynamisch verlaufenden, historischen Prozess unterworfen. Romantischen Bildern der Natur stehen beispielsweise Sichtweisen der Natur gegenüber, die auf deren Kontrolle und Beherrschung sowie Sicherheit in der Natur abzielen. Das Bedürfnis der Menschen, sich frei in der Natur zu bewegen, hat im Zeitalter des Massentourismus zu massiven Eingriffen in die Natur geführt. Die im Deutschen Alpenverein genannten Ziele und Aufgaben der Vereinsarbeit wie die Erschließung der Natur, das Bergwandern und Klettern in der Natur auf der einen Seite und der Naturschutz auf der anderen Seite geraten dabei durchaus auch in Konflikt miteinander.

Wie schwierig diese Balance verschiedener Interessen Einzelner und aller, die die Natur lieben und bewahren wollen, geworden ist, zeigte sich praktisch in allen nachfolgenden Referaten: Angefangen von der Frage „Wem gehört der Berg?“ (Dr. Daniel Habit,

München) über Frauenexpeditionen im Himalaya (Dr. Martina Gugglberger, Linz) bis zum norwegischen „Friluftsliv“ (Prof. Dr. Annette Hofmann, Ludwigsburg) und anderen Vorträgen, die alle als Podcasts auf der Website des Alpinen Museums abrufbar sind.

In der Nachmittagssession wiederum standen praktische Beispiele von Museen im Mittelpunkt, die über ihre jeweilige Museums- und Ausstellungskonzeption berichteten; insbesondere darüber, wie sie sich bemühen, ihre spezifischen Themen und Zielgruppen miteinander zu verbinden. Neben Natur- und Wintersportmuseen (z.B. Gustav Thöny, Vorarlberg) stellte auch der Präsident der Friedrich-Ludwig-Jahn-Gesellschaft e.V., Dr. Josef Ulfkotte, die Konzeption der neuen Dauerausstellung des Jahn-Museums vor.

Den Höhepunkt des rundum gelungenen Symposiums bildete die Abschlussrunde in der Lukaskirche. Der Museumsdesigner Beat Gugger (Schweiz) hatte (fast) alle Vorträge aufmerksam angehört und übersetzte deren Botschaft in eine Idee für die neue Ausstellung im Alpinen Museum. Guggers graphische Präsentation wurde lebhaft diskutiert. Zahlreiche Anregungen kamen aus dem bis zur letzten Minute engagierten Publikum, die nun in einen kreativen Prozess der Darstellung des komplexen Verhältnisses von Natur und Sport in der Dauerausstellung des neuen Alpinen Museums münden.

Friederike Kaiser und ihrem Team sei herzlich für ihre großartige Organisation der gemeinsamen Tagung in München unter schwierigen Bedingungen gedankt.

Michael Krüger

DAGS und Archivschule Marburg wollen zukünftig kooperieren Gemeinsame Beratung von DOSB-Mitgliedsorganisationen

Die diesjährige Mitgliederversammlung der Deutsche Arbeitsgemeinschaft von Sportmuseen, Sportarchiven und Sportsammlungen e.V. (DAGS) fand im Alpinen Museum in München statt. Der Vorstand gab bekannt, dass die „Archivschule Marburg – Hochschule für Archivwissenschaft“ für eine Zusammenarbeit in der zukünftigen Archivberatung gewonnen werden konnte. Die DAGS hatte bereits in den vergangenen Jahren gemeinsam mit dem DOSB und dessen Projekt „Gedächtnis des Sports“ einige Mitgliedsorganisationen des DOSB bei der Einrichtung eines Verbandsarchivs mit Rat und Tat unterstützt. Neben der Bewertung der Aktenbestände und anderer Überlieferungen ist eine Archivierung des Fundus Voraussetzung für eine ordnungsgemäße Sicherung und für die Nutzbarmachung dieses Kulturguts. Die erste Erschließung erfuhren die Akten des Deutschen Turner-Bundes, die nun im Bundesarchiv in Koblenz der Öffentlichkeit zugänglich sind. Weitere Projekte mit anderen Verbänden wie dem Allgemeinen Deutschen Hochschulsportverband, dem Deutschen Behindertensportverband, dem Deutschen Tischtennis-Bund und dem Deutschen Kegler- und Bowlingbund folgten. „Durch die neue Zusammenarbeit mit der Archivschule Marburg und die Nutzung der

dortigen Erfahrungen und Kenntnisse können wir die Beratung qualitativ noch verbessern“, freut sich Prof. Michael Krüger, der Vorsitzende der DAGS.

Zuvor hatte die Versammlung den Bericht über die Arbeit der DAGS in den letzten beiden Jahren entgegengenommen und den Vorstand entlastet. Beraten wurden zudem die Ausrichtung der nächsten Tagung der DAGS, die planmäßig alle zwei Jahre stattfindet, sowie eine mögliche Unterstützung der Arbeit der DAGS durch den DOSB.

Die Mitgliederversammlung ging dem Symposium „Gipfelglück. Natur und Sport im Museum“ voraus, das wichtige Impulse für die zukünftige Dauerausstellung des Alpinen Museums setzen konnte. Das Museum in Trägerschaft des Deutschen Alpenvereins hatte die Tagung, an der eine virtuelle Beteiligung möglich war, gemeinsam mit der DAGS in Zusammenarbeit mit der Sektion Sportgeschichte der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft (dvs) organisiert. Die mit Fachleuten besetzte Veranstaltung stand unter Schirmherrschaft von DOSB-Präsident Alfons Hörmann. Dank der Unterstützung der evangelisch-lutherischen Pfarrgemeinde St. Lukas mit dem Angebot der Nutzung der benachbarten Lukaskirche konnte das Symposium mit einem Hygienekonzept, das den in den letzten Wochen verschärften Einschränkungen zur Bekämpfung der Corona-Pandemie Rechnung tragen musste, durchgeführt werden.

Ulrich Schulze Forsthövel (DOSB)



Blick in die aktuelle Ausstellung im Museum des Deutschen Alpenvereins (Foto: Deutscher Alpenverein)

Hans-Günther Fascies mit dem Verdienstorden des Landes Nordrhein-Westfalen ausgezeichnet

Am 23. August 2020, dem 74. Landesgeburtstag, hat Ministerpräsident Armin Laschet 13 Persönlichkeiten für ihr herausragendes ehrenamtliches Engagement mit dem Verdienstorden des Landes Nordrhein-Westfalen ausgezeichnet. Der 1986 von Johannes Rau gestiftete Verdienstorden wird an engagierte Bürgerinnen und Bürger verliehen, die sich in besonderer Weise um das Gemeinwohl verdient gemacht haben.



Ministerpräsident Armin Laschet zeichnet 13 Bürgerinnen und Bürger mit dem Verdienstorden des Landes Nordrhein-Westfalen aus, unter ihnen Hans-Günther Fascies/Sendenhorst (Foto: Land NRW / Mark Hermenau)

Zu den diesmal geehrten Persönlichkeiten gehörte auch Hans-Günther Fascies, der seit 2004 Mitglied der Jahn-Gesellschaft ist. Der Archivar des „Westfälisch-Lippischen Instituts für Turn- und Sportgeschichte“ wurde 2010 mit dem Titel „Archivar des Jahres der Sportarchive Deutschlands“ ausgezeichnet. Diese seine archivarische Arbeit ist nur eine von zahlreichen ehrenamtlichen Tätigkeiten, die er in den letzten sechs Jahrzehnten ausgeübt hat. So wurde er in den 1970er Jahren Vorsitzender seines

Heimatvereins Sendenhorst, mehr als 30 Jahre betreute er das örtliche Stadt- und Heimatarchiv und baute beinahe nebenbei das Archiv des Kreissportbundes Warendorf auf. Seit den 1990er Jahren engagiert er sich im Förderverein der NRW-Stiftung Natur-Heimat-Kultur.

Das Wandern war und ist seine Leidenschaft. Er hatte maßgeblichen Anteil an der Verwirklichung des 73 km langen Wanderweges „X 1648“ zwischen Münster und Osnabrück, den Städten des Westfälischen Friedens. Mehr als 500 Eichen als Symbol und zugleich als Mahnung für den Frieden säumen inzwischen die beliebte Wanderstrecke. Auch der über 3.600 Kilometer lange „Jahn-Wanderweg“, der die Wirkungsstätten des „Turnvaters“ verbindet, geht maßgeblich auf seine Initiative zurück. Der Weg führt quer durch (Nord-)Deutschland: Von der Berliner Hasenheide über Etappen in Schleswig-Holstein, Bremen und Niedersachsen, den Teutoburger Wald und den Westfälischen Friedensweg in Richtung Münster bis Freyburg (Unstrut), bevor er nach Merseburg und der Lutherstadt Wittenberg in Berlin endet.

Hans-Günther Fascies ist für sein mehr als 60jähriges ehrenamtliches Engagement vielfach geehrt worden, zurecht wurde sein außerordentlicher Einsatz für die Allgemeinheit auch mit der Verleihung des Verdienstordens des Landes Nordrhein-Westfalen gewürdigt.

Die Friedrich-Ludwig-Jahn-Gesellschaft gratuliert ihm zu dieser hohen Auszeichnung sehr herzlich!

Josef Ulfkotte

Der aktuelle Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten: „Bewegte Zeiten. Sport macht Gesellschaft“

Der damalige Bundespräsident Gustav Heinemann rief 1973 gemeinsam mit dem Hamburger Unternehmer und Stifter Kurt A. Körber den „Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten“ ins Leben. Daran haben bislang mehr als 147.000 Schülerinnen und Schüler teilgenommen und etwa 33.500 Beiträge zu den wechselnden Themenstellungen eingereicht. Der Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten ist heute der größte und zugleich bedeutendste Forschungswettbewerb für Kinder und Jugendliche bis zum Alter von 21 Jahren.

An dem alle zwei Jahre ausgeschriebenen Wettbewerb beteiligen sich durchschnittlich 5.000 Schülerinnen und Schüler, als Einzelperson, in kleinen Forschungsgruppen oder mit ihrer ganzen Klasse. Sie haben dann ein halbes Jahr Zeit, um sich mit dem vorgegebenen Thema des Wettbe-

werbs zu beschäftigen. Auf diese Weise behandelten sie in der Vergangenheit etwa den „Alltag im Nationalsozialismus“, beschäftigten sich mit „Helden: verehrt – verkannt – vergessen“ oder „Anders sein. Außenseiter in der Geschichte“.

Erstmalig in der etwa 50-jährigen Geschichte dieses Wettbewerbs sind die Nachwuchshistoriker jetzt aufgerufen, sich mit dem komplexen Phänomen „Sport“ auseinanderzusetzen und sich nach dem Prinzip des „forschenden und entdeckenden Lernens“ auf eine Spurensuche zu begeben. Die fünf ersten Preise verleiht der Bundespräsident persönlich in Schloss Bellevue, die Auszeichnung der besten Arbeiten in den Bundesländern erfolgt auf Landesebene. Einsendeschluss für den seit dem 1. September laufenden Wettbewerb ist der 28. Februar 2021.

Das von den Schülerinnen und Schülern gewählte Thema muss entweder einen regionalen Bezug zu ihrem Wohn- oder Schulort oder einen biografischen Bezug zu ihrer Familie haben. Die Anforderungen, die an die Wettbewerbsteilnehmer gestellt werden, sind sehr anspruchsvoll, sodass die Unterstützung von Tutoren in einem begrenzten Umfang möglich bzw. erforderlich ist. Nachdem sie sich für ein selbstgewähltes Thema entschieden haben, beginnen Suche und Sammlung entsprechender Materialien in Archiven etc. Die teilnehmenden Schülerinnen und Schüler sollen außerdem prüfen, welche Quellen und Informationen digital oder online zu finden sind und ob Interviews mit Zeitzeugen telefonisch oder als Video geführt und aufgenommen werden können. Anschaulich sollen sie an ihrem Beispiel beschreiben, wie der Sport den Alltag der Menschen geprägt hat, erklären, wie sich soziale, kulturelle, wirtschaftliche und politische Interessen auf den Sport und seine Entwicklung ausgewirkt haben, beurteilen, welchen Einfluss der Sport auf die Gesellschaft hatte – und umgekehrt – sowie die Erfahrungen, die sie während ihrer Arbeit in den vergangenen Wochen und Monaten gemacht haben, in einem zusätzlichen Arbeitsbericht reflektieren.

Der Name Friedrich Ludwig („Turnvater“) Jahn (1778-1852) bietet vielfältige Anknüpfungspunkte für eine Spurensuche „vor Ort“. Viele Straßen, Plätze, Schulen, Sporthallen und Vereine tragen seinen Namen, zu Ehren Jahns sind zahlreiche Denkmäler errichtet worden. Als Informationsquelle für den Namensgeber bietet sich das Jahn-Museum in Freyburg (Unstrut) an. Wir dürfen gespannt sein, inwieweit sich Schülerinnen und Schüler im Rahmen des laufenden Geschichtswettbewerbs des Bundespräsidenten mit diesem facettenreichen Themenkomplex beschäftigen.

Weitere Informationen unter www.geschichtswettbewerb.de

Josef Ulfkotte

Magazin für historisch-politische Bildung

34. Jg. 2020

spurensuchen

Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten

Der neue
Wettbewerb

**Bewegte
Zeiten.
Sport macht
Gesellschaft**

Johann Trollmann
Deutscher Meister
im Boxen

Heike Kahl
»Sport hat mich
geprägt«

**Klosterschule
Hamburg**
Teamwork zu
Corona-Zeiten

 **Körber
Stiftung**

Titelseite des Beihefis zum aktuellen Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten

Buchbesprechungen

100 Objekte der Sportgeschichte – Ein starkes Kompendium

Es ist ein stattliches Werk geworden. 62 Autorinnen und Autoren beteiligten sich, darunter fast zwanzig, die auch für den „Jahn-Report“ schreiben. Der Band ist 456 Seiten stark und wiegt 1,5 kg. Ein lohnendes Weihnachtsgeschenk.

Was Michael Krüger hier zustande brachte, ist erstaunlich und erfreulich. Die ganze Palette dessen, was Turnen und Sport ausmacht, wird aufgeblättert. Dingfest gemacht an Objekten, Symbolen, Dokumenten, Abbildungen. Das reicht von der Armbrust aus den Jahren um 1500, die im Deutschen Schützenmuseum im Coburger Schloss Callenberg behütet und bewahrt wird, über die Jahn-Büste in der Regensburger Walhalla und das Olympische Dorf von 1936 in Berlin bis zu Täve Schurs Rennrad von 1963 und zu den Special Olympics, die 2023 in Berlin stattfinden sollen.

Wie zu erwarten spielt das Turnen unter den jeweils vierseitigen Beiträgen eine besondere Rolle. So findet sich bei den Objekten der „Schwingel des Turnvaters“, jenes Original-Turnpferd von der Hasenheide, das in Freyburg aufbewahrt wird. Eines der ältesten Dokumente ist das Festalbum, das zum Turnfest von 1846 in Heilbronn herausgegeben wurde. In diese Reihe gehören das Banner der Deutschen Turnerschaft (Jahn-Museum), „der Gasch“ (das Handbuch des gesamten Turnwesens von 1920), das Original-Turnpferd der Kunstturnwettbewerbe von 1936 in Berlin und der Turner-Brief, den Swantje Scharenberg 1989 von Kurt Domke erhielt, in dem auf Alfred Schwarzmann eingegangen wird und in dem auch Sepl (Dr. Josef) Göhlers Turner-Briefe (die er als „Pate des bundesdeutschen Kunstturnens nach 1945“ schrieb) gelobt werden.

Dass auch Kuriositäten in den Blick gerückt werden, versteht sich. Als Beispiel sei der berühmte Spickzettel von Jens Lehmann genannt, den der Fußball-Nationaltorwart im Spiel gegen Argentinien 2006 in seinem rechten Stutzen verbarg.

Die Liste der Autoren/innen kann sich sehen lassen. Sie wird angeführt durch Alfons Hörmann, den Präsidenten des DOSB, Michael Krüger, den Herausgeber des Werkes. Weiterhin sind vertreten (um nur einige zu nennen) Josef Ulfkotte, Annette Hofmann, Michael Thomas, Hans-Jürgen Schulke, Petra Tzschoppe, Lorenz Peiffer, Lothar Wieser, Ingo Peschel, Gerlinde Rohr, Alexander Priebe, Markus Friedrich, Martin Ehlers.

Hansgeorg Kling

Michael Krüger (Hrsg.): Deutsche Sportgeschichte in 100 Objekten. J. S. Klotz Verlagshaus Neulingen. 456 Seiten, 29,80 Euro

Michael Krüger (Hrsg.)

DEUTSCHE SPORT- GESCHICHTE

in

100

OBJEKTEN

J. S. Klotz Verlagshaus

Der Philanthrop Johann Bernhard Basedow (1724-1790) Eine vorzügliche Biografie

Der in Hamburg geborene Pädagoge Johann Bernhard Basedow veröffentlichte 1770 das „Methodenbuch für Väter und Mütter der Familien und Völker“. Darin skizzierte er auch seine Ansichten über die Bedeutung der Leibesübungen für die heranwachsende Jugend: „Gewöhnt die Knaben z.B. zu schwimmen, über einen schmalen Steg zu gehen, sich an einem Seile herunterzulassen, auf einem Pferde festzusetzen oder es im Fahren zu lenken und aufzuhalten, Anhöhen herunterzugehen und hinanzuklimmen, über kleine Gräben und Zäune zu springen, den Springstock zu gebrauchen, einem geworfenen Balle auszuweichen, einen verfolgenden Hund zum Fliehen zu bringen, auf glattem Eise zu gehen usw. – Ihr möget selbst urteilen, wie viele dieser Übungen auch den Mädchen heilsam wären.“¹

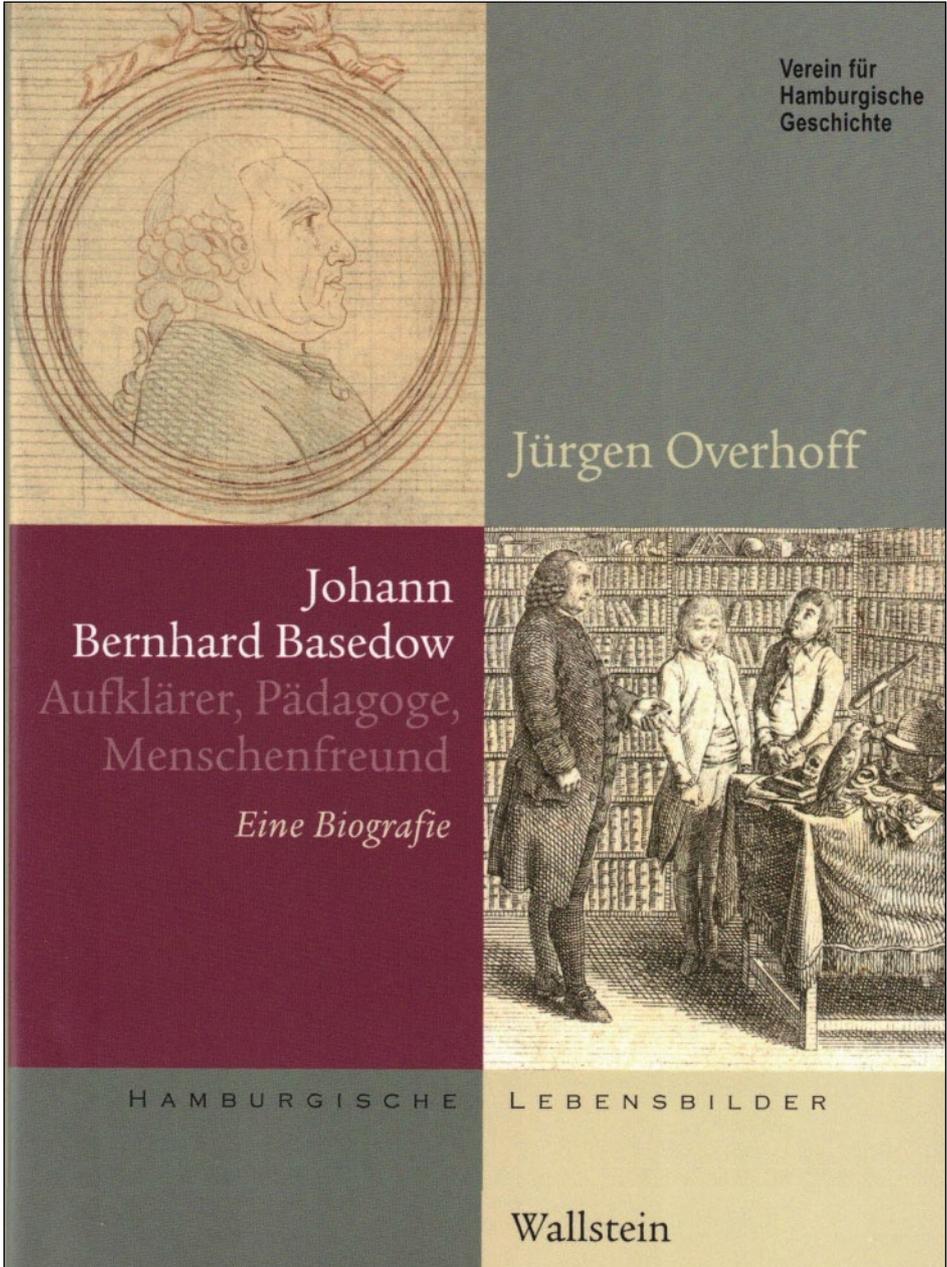
Diese Schrift veranlasste damals Fürst Franz von Anhalt-Dessau, Basedow die Möglichkeit zu geben, sein pädagogisches Konzept in einer neuartigen Lehranstalt, einer „Schule der Menschenfreundschaft“ umzusetzen, die 1774 in Dessau entstand. In dieser Musterschule, für die sich schnell die Bezeichnung Philanthropin einbürgerte, sollten Schüler aus allen Nationen und Religionsgemeinschaften gemeinsam lernen und Leibesübungen treiben, die zum festen Bestandteil des Schullebens gehörten. GutsMuths (und andere Philantropen) konnten an den Gründer des Dessauer Philanthropin anknüpfen und Basedows Ideen weiterentwickeln.

In seiner kürzlich erschienenen Basedow-Biografie erzählt der Münsteraner Erziehungswissenschaftler Jürgen Overhoff, seit 2018 Präsident der Deutschen Gesellschaft für die Erforschung des 18. Jahrhunderts, gleichermaßen informativ wie unterhaltsam das Leben dieses bedeutenden Pädagogen der Aufklärung, der mutig für seine Ideale der Menschenliebe und der religiösen Toleranz eintrat. In seinem „Epilog“ kommt Overhoff zu dem Ergebnis, dass uns Basedow als Vorreiter aktuell diskutierter Vorstellungen (insbesondere) zum Religionsunterricht und zur Toleranzziehung auch heute noch etwas zu sagen hat.

Josef Ulfkotte

Jürgen Overhoff: Johann Bernhard Basedow (1724-1790). Aufklärer, Pädagoge, Menschenfreund. Eine Biografie (= Hamburgische Lebensbilder; Bd. 25, Wallstein Verlag: Göttingen 2020, 200 Seiten, 30 Abbildungen, gebunden, Schutzumschlag, ISBN 978-3-8353-3619-3 (2020), 16,00 Euro

¹ Zitat nach Rudolf Gasch: Handbuch des gesamten Turnwesens, Leipzig-Wien 1928, S. 53.



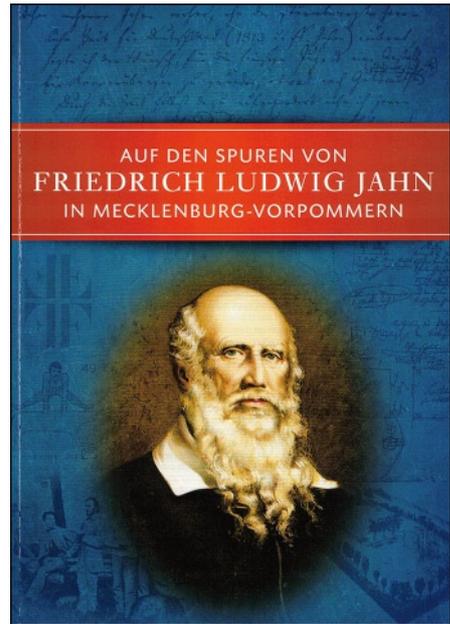
Jahns Spuren in Mecklenburg-Vorpommern

Seit nunmehr 25 Jahren besteht die Arbeitsgemeinschaft „Turn- und Sportgeschichte in Mecklenburg-Vorpommern“, die sich im Auftrag des Landessportbundes Mecklenburg-Vorpommern im Mai 1992 in Neubrandenburg bildete. Die Mitglieder dieses Arbeitskreises wie Wolfgang Barthel, Gerhard Grassmann, Dietrich Grünwald oder Dr. Eberhard Jeran haben in dieser Zeit beachtliche Arbeiten zur regionalen Turn- und Sportgeschichte vorgelegt. Dazu gehört beispielsweise das im Jahre 2000 veröffentlichte „Friedländer Turnalbum. Jahrbuch des Turnplatzes zu Friedland, angefangen im Jahre 1814“, eine herausragende Quelle zur Frühgeschichte des Turnens in Deutschland, oder die 1997 von Dietrich Grünwald veröffentlichte Schrift „Turner, auf zum Streite. Die Anfänge des Vaterländischen Turnens und das Wirken Friedrich Ludwig Jahns in Mecklenburg-Strelitz“. Anlässlich des 25-jährigen Jubiläums des LSB 2017 publizierte die Arbeitsgemeinschaft das Buch „100-jährige Sportvereine – Träger der Sportplakette des Bundespräsidenten“.

Eine Studienreise der Arbeitsgemeinschaft „Turn- und Sportgeschichte in Mecklenburg-Vorpommern“ besuchte im April 2019 die Jahn-Gedenkstätte in Lanz, dem Geburtsort Jahns. Diese Reise motivierte die Sporthistoriker, den Spuren Jahns in Mecklenburg-Vorpommern nachzugehen und in einer Broschüre für breite Bevölkerungskreise darzustellen. Entstanden ist eine ansprechend ausgestattete Schrift, die die engen Verbindungen Jahns zu Mecklenburg ausgezeichnet verdeutlicht. Greifswald, Neubrandenburg, Friedland und Rügen stehen dabei im Mittelpunkt. Ein eigenes Kapitel widmeten die Autoren der Jahn-Rezeption, indem sie z.B. auf die Jahn-Sportstätte in Stralsund oder auf den Jahn-Stein in Greifswald eingehen.

Die Schrift ist über den Landessportbund Mecklenburg-Vorpommern e.V. zu beziehen.

Josef Ulfkotte

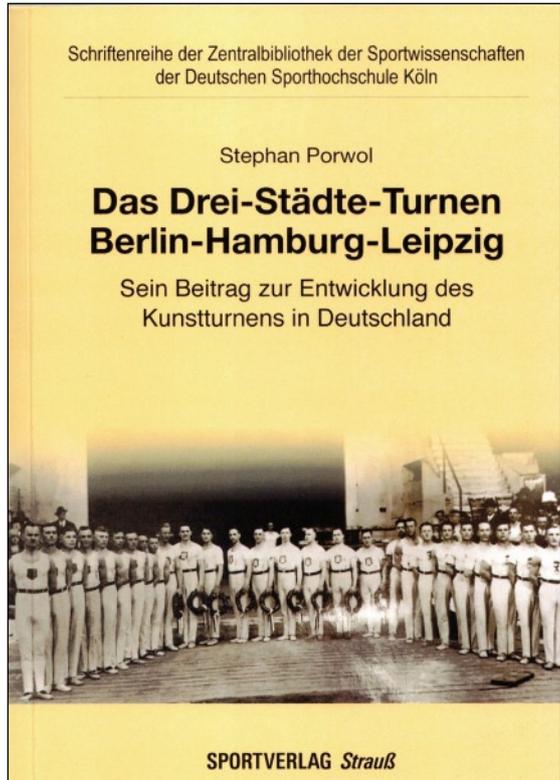


Hans-Peter Höffer/Dr. Gerhard Grassmann/Barbara Adrian (Red.): Auf den Spuren von Friedrich Ludwig Jahn in Mecklenburg-Vorpommern. Hrsg. vom Landessportbund Mecklenburg-Vorpommern e.V., Wittenburger Straße 116, 19059 Schwerin, Schwerin 2019, 111 Seiten

Das Drei-Städte-Turnen Berlin – Hamburg – Leipzig Ein „vergessenes Kapitel“ der Turngeschichte

In seiner Masterarbeit an der Universität Potsdam behandelte Stephan Porwol die Geschichte des Drei-Städte-Turnens Berlin-Hamburg-Leipzig. Dieser heute nahezu unbekannte Städtewettkampf im Gerätturnen wurde erstmalig 1920 in Berlin und letztmalig 1957 in Leipzig ausgetragen. Anlässlich der 100. Wiederkehr dieses Wettkampfes, den einst Tausende Zuschauer Jahr für Jahr verfolgten, hat der Autor die Ergebnisse seiner Qualifikationsarbeit in einem kleinen Band veröffentlicht. Dem geschichtlichen Rückblick, der den größten Teil einnimmt, fügte er Gespräche mit einigen Zeitzeugen hinzu. Nach seinen Schätzungen beteiligten sich von 1920 bis 1957 etwa 200 Turner an diesem Wettkampf. Einige der erfolgreichsten Wettkämpfer wie beispielsweise den Berliner Rudolf Köbs, den Hamburger Alexander Sachse oder den Leipziger Kurt Krötzsch, die in den 1920er und frühen 1930er Jahren besonders erfolgreich waren, stellt er besonders heraus. Die ausführlichen Berichte der zeitgenössischen Presse waren die Grundlage für diese Arbeit, deren Bedeutung darin besteht, an ein „vergessenes Kapitel“ der deutschen Turngeschichte des 20. Jahrhunderts erinnert zu haben. Für weitere Forschungen hat Porwol eine gute Grundlage geschaffen.

Josef Ulfkotte



Stephan Porwol: Das Drei-Städte-Turnen Berlin-Hamburg-Leipzig. Sein Beitrag zur Entwicklung des Kunstturnens in Deutschland (= Schriftenreihe der Zentralbibliothek der Sportwissenschaften der Deutschen Sporthochschule Köln – Band 18), Sportverlag Strauß: Köln 2020, 76 Seiten, ISBN 978-3-86884-158-9, 17,80 Euro

Jüngere deutsche Geschichte als Gegenstand eines Romans – Uwe Johnsons „Jahrestage“: Vor 50 Jahren erschien Band 1

50 Jahre ist das her: Im September 1970 kam der erste Band von Uwe Johnsons „Jahrestagen“ heraus. Was hat das mit dem „Jahn-Report“ zu tun? Wir greifen das „Jubiläum“ auf, weil es durchaus ungewöhnlich ist, dass jüngere deutsche Geschichte so betont als Gegenstand eines Romans gewählt wird.

Tatsächlich wirkt es auch heute noch als aktuell, wenn wir da bis in Einzelheiten und persönliches Betroffensein lesen, wie das war: das Leben in Mecklenburg zur Zeit der Weimarer Republik und des Nationalsozialismus, in der Zeit der Besetzung durch die Rote Armee und in den ersten Jahren der DDR. Dazu: was es bedeutete für die Einzelnen, den Mauerbau vom 13. August 1961 aus der Ferne zu erleben oder sich Freiräume für die eigene Entwicklung zu schaffen und also zu einem humanen Sozialismus zu finden.

Die Handlung spielt zum einen in der bewegten New Yorker Gegenwart der Jahre 1967/68 und schildert das alltägliche Leben in der US-Metropole. Zum anderen sind wir in der scheinbar kleinen Welt der Menschen in der Kleinstadt nahe der deutschen Ostseeküste, im ersten Band zunächst in den 20er Jahren: Tag für Tag erzählt Gesine ihrer zehnjährigen, wissbegierigen Tochter Marie die markantesten Etappen der Familiengeschichte.

Erzählt werden von Uwe Johnson (1934-1984, der Nachname wird deutsch ausgesprochen, nicht wie der des britischen Premierministers) die Tage eines Jahres im Leben Gesines auf der Ebene familiären, beruflichen und städtischen Alltags zwischen dem 20. 8. 1967 und dem 20. 8. 1968: Erfahrungen, Gedanken, Reflexionen. Mit fortschreitender Zeit wird für Gesine schmerzhaft immer deutlicher: Mecklenburg ist als Heimat verloren. Nicht zuletzt damit sind die „Jahrestage“ ein politischer Roman, so anrührend das Miteinander von Mutter und Tochter geschildert wird.

Der Roman erschien zwischen 1970 und 1983 in vier Teilen und umfasst insgesamt 1891 Seiten. Spätestens seit Margarethe von Trottas Verfilmung vom November 2000 wissen wir, dass Johnson in einem Zuge zu nennen ist mit Siegfried Lenz, Heinrich Böll und Günter Grass.

Hansgeorg Kling

Uwe Johnson: Jahrestage, Band 1. Suhrkampaschenbuch 4451, erschienen 2013, 432 Seiten, ISBN 978-3-518-46451-9, 14,00 Euro

Jahrestage

Aus dem Leben von Gesine Cresspahl

Uwe Johnson



23. August, 1967
Mittwoch

Die Luftwaffe flog gestern 132 Angriffe auf Nordvietnam. Die Zeitung setzt unter ein Bild von den Trümmern eines Flugzeugs in Hanoi, daß die Kommunisten dies für ein abgeschossenes Flugzeug erklären. Das Foto war wichtig genug für die erste Seite, aber erst auf der sechsten, verstellt von Neugierigen aus Jerusalem, finden wir die amtlichen Todeserklärungen für vierzig Soldaten, nur die Toten aus New York und Umgebung namentlich genannt, fünfzehn Zeilen Lokales.

In der Nacht in New Haven gingen fünfhundert Polizisten Patrouille in den Negervierteln, durchsuchten Autos, hielten Scheinwerfer gegen die Fenster, verhafteten hundert Leute. Und wäre sie gestern nachmittags am Foley Square gewesen, hätte sie einen Führer der radikalen Afrikaner rufen hören können, daß Krieg sei mit den Weißen und Gewehr vorzöten, als sie die 95. Straße West hinunterging, entgegen dem immer noch feucht verwischten Parkbild mit dem Fluß inmitten. Sie stellt sich vor, daß sie die Gesichter der Polizisten beobachtet hätte, deren eines zu sehen ist unter der erho-

benen schwarzen Faust in der Zeitung, mit einem ungläubigen Ausdruck fast altersweiser Art, noch im Nachgeschmack der vorangegangenen Prügelei.

Im August 1931 saß Cresspahl in einem schattigen Garten an der Travemündung, mit dem Rücken zur Ostsee, und las in einer englischen Zeitung, die fünf Tage alt war.

Er war damals in seinen Vierzigen, mit schweren Knochen und einem festen Bauch über dem Gürtel, breit in den Schultern. In seinem graugrünen Manchesteranzug mit Knickerbockers sah er ländlicher aus als die Badegäste um ihn, er botrug sich vorsichtig, und seine Hände waren klobig, aber

der Kellner sah es, wenn er die Hand hob, und setzte ihm das Bier bald neben die Hand, nicht ohne Redensarten. Darauf antwortete Cresspahl mit leisem, vergeblichem Knurren. Er sah an seiner zerknitterten Zeitung vorbei auf einen Tisch in der sonnigen Mitte des Gartens, an dem eine Familie aus Mecklenburg saß, jedoch in einer zerstreuten Art, als habe er seine veralteten Nachrichten satt. Er war damals füllig im Gesicht, mit trockener schon harter Haut. In der Stürm war sein langer Kopf schmaler. Sein Haar war noch hell, kurz in kleinen wirbigen Knäueln. Er hatte einen aufmerksamen, nicht deutbaren Blick, und die Lippen waren leicht vorgeschoben, wie auf dem Bild in seinem Reisepaß, den ich ihm zwanzig Jahre später gestohlen habe.

Er war vor fünf Tagen aus England abgefahren. Er hatte in Mecklenburg seine Schwester verheiratet an einen Vorarbeiter beim Wasserstraßenamt, Martin Niebuhr. Er hatte das Essen im Ratskeller von Waren gestif-

tet. Er hatte sich Niebuhr zwei Tage lang angesehen, ehe er ihm tausend Mark gab, als Darlehen. Er hatte das Grab seines Vaters auf dem Friedhof von Malchow auf zwanzig Jahre im voraus bezahlt. Er hatte seiner Mutter eine Rente hinterlassen. Hatte er sich nicht losgekauft? Er hatte einen Vetter im Holsteinischen besucht und ihm einen Tag Korn einfahren helfen. Er hatte seinen Paß um fünf Jahre verlängern lassen, nach den Vorschriften für die Einbürgerung. Er hatte noch fünf- und zwanzig Pfund in der Tasche und wollte nur wenig davon ausgeben, bis er zurück war in Richmond, in seiner Werkstatt voll teuren Werkzeugen, bei verlässlicher Kundschaft, in seinen zwei Zimmern am Manor Grove, in dem Haus, auf das er ein Gebot gemacht hatte. Er hatte auf der Reise noch einmal gesehen, wo er ein Kind gewesen war, wo er das Handwerk gelernt hatte, wo er zum Krieg eingezogen

Suhrkamp

NOTIZEN

Die DAGS, die Deutsche Arbeitsgemeinschaft von Sportmuseen, Sportarchiven und Sportsammlungen, arbeitet in Zukunft mit der Archivschule Marburg zusammen, der „Hochschule für Archivwissenschaft“. Davon verspricht sie sich eine qualitativ bessere Archivberatung, die gezieltere Bewertung von Archivbeständen und insgesamt eine gesicherte Nutzbarmachung dieses Kulturguts. Musterbeispiel hierfür ist die Erschließung der Akten des Deutschen Turner-Bundes (DTB), die seit einiger Zeit im Bundesarchiv in Koblenz zugänglich sind.

Die Mitgliederzahlen im Deutschen Turner-Bund (DTB) steigen weiter. In Baden zum Beispiel gab es 2019 ein Plus von 4000 bei einer Gesamtzahl von rund 450 000 in 1150 Vereinen. Die Verantwortlichen des Badischen Turner-Bundes gehen davon aus, dass Ende 2020 kein Einbruch durch Corona zu verzeichnen sein wird, weil „der Drang nach gemeinsamer Bewegung und nach Gemeinschaft“ in der Bevölkerung so stark ausgeprägt sei. „Bleiben wir positiv, dann gehen unsere Vereine vielleicht sogar gestärkt aus der Krise hervor.“ Ähnliche Signale gibt es aus Hessen, wo der Landessportbund (LSB), dessen stärkstes Mitglied der Turnverband ist, auf Prävention setzt: Etwas für die Gesundheit zu tun, macht die Vereinsangebote tatsächlich immer attraktiver. LSB-Hilfe unterstützt das Ausbildungsprogramm, sodass immer mehr Vereine das Qualitätssiegel „Sport pro Gesundheit“ erwerben. Eine Initiative des Deutschen Alpenvereins (DAV) zielt in dieselbe Richtung: Um Gesundheit durch Stressabbau geht es bei einer Feldstudie, durch die dem Bergwandern „deutlich positive Effekte auch für die psychische Befindlichkeit der Menschen“ attestiert werden (Anstieg der „positiven mentalen Werte“).

30 Jahre Partnerschaft Nierstein – Freyburg. Es war ein starker Auftritt Anfang Oktober in dem Weinstädtchen am Rhein: Ex-Bürgermeister Martin Bertling und Bürgermeister Udo Mänicke vertraten die Stadt Freyburg beim Festakt anlässlich „30 Jahre deutsche Einheit“. In einer „beeindruckenden Geschichtsstunde“ wurde deutlich, was sich in elf Monaten 1989/90 entwickelte und warum die neue Einheit zum „größten Glück unseres Lebens“ wurde (Bertling). Da auch die Weinköniginnen der beiden Städte dabei waren, konnten „im gelungenen Zusammenspiel“ die Weine der beiden Partnerstädte präsentiert werden.

Sportpolitik ist Gesellschaftspolitik. Das ist eine Selbstverständlichkeit. Sie muss aber immer wieder bewusst gemacht werden. Denn insbesondere der Vereinssport trägt erheblich zur Verbesserung der Rahmenbedingungen des gesellschaftlichen Zusammenlebens bei. Und eine Steigerung der Lebensqualität ist damit für uns alle verknüpft. Im Blickfeld sollten deshalb einige Herausforderungen stehen, denen sich ein Teil der Vereine aktuell durchaus stellen sollte: vor allem der Ausbau der gesundheitlichen Prävention, die Integrationsansätze, die die Vereine bieten, und die engere Verbindung zwischen Vereinssport und Schulsport.

Der Turngau Nordhessen plant für den nächsten Frühsommer eine Jahn-Feier am Jahn-Denkmal auf dem Schenkelsberg in Kassel-Oberzwehren. Anlass ist die Tatsache, dass vor genau 75 Jahren, Ende 1945/Anfang 1946, das turnerische Leben auch im Kasseler Raum wieder aufblühte. Da der 8. Mai 1945 die Stunde Null des deutschen Sports war und die Traditionsvereine nicht weiter bestehen durften, beschränkten sich die von der Militärregierung erlaubten Aktivitäten zunächst auf die Gründung von „freien“ Sportvereinigungen und Sportgemeinschaften. In ihnen sammelten sich die Interessierten aus einem Stadtviertel oder einer Gemeinde. Das geschah noch Ende 1945. Schon in 1946 kam es zu einem ersten Gerätturn-Wettkampf in Nieste, zur „Turn- und Sportwoche des VfL Hessen“ am Frankfurter Tor und zu einem stark besuchten Schauturnen in der Kasseler Stadthalle mit 250 Mitwirkenden. Das erste Kreisturnfest wurde Mitte 1947 ausgetragen, und mit der Wiederzulassung der ehemaligen Turnvereine gab es bald auch wieder die ersten Bergturnfeste: auf dem Kuhberg in Elgershausen und unter den Eichen in Wilhelmshöhe, 1949 auch auf dem Schenkelsberg.

Monika Menzel, die Schatzmeisterin der Jahn-Gesellschaft, wurde Ende September anlässlich ihres 65. Geburtstags mit der Goldenen Ehrennadel des Landessportbundes Sachsen-Anhalt ausgezeichnet. Damit würdigte insbesondere der Kreissportbund (KSB) ihren Einsatz in der KSB-Geschäftsstelle, bei der Koordination der Sportabzeichen-Abnahme und bei der Vorbereitung und Durchführung der Sportveranstaltungen des Burgenlandkreises. Sie bringt sich auch in drei Naumberger Vereinen ein, wobei ihr besonders diejenigen am Herzen liegen, die sich trotz körperlicher Behinderung sportlich betätigen wollen.

NOTIZEN

30 Jahre Wiedervereinigung: 1990 gab es vom 27. Mai bis zum 3. Juni, nur ein halbes Jahr nach der Grenzöffnung, in Dortmund und Bochum erstmals nach dem Krieg wieder ein gesamtdeutsches Turnfest. Rund 11 000 Turnerinnen und Turner aus der DDR waren als Aktive dabei. Sie feierten zusammen mit rund 80 000 Westdeutschen, und beide Seiten waren froh über die neue Gemeinsamkeit. Es war das zweitgrößte von den zehn großen Turnfesten nach dem Krieg (Drei Jahre zuvor 1987 in Berlin kamen 120 000 zusammen, sie feierten zugleich 750 Jahre Berlin). Da zu Beginn der Turnfestplanungen noch nicht absehbar war, dass die Mauer fallen würde, waren die Turnfestverantwortlichen durchaus herausgefordert, die zunächst unbestimmt große Zahl von DDR-Aktiven einzubauen. Allerdings halfen die Bundesregierung und das Land Nordrhein-Westfalen spontan mit finanzieller Unterstützung. Aber entscheidend war für alle, die dabei waren, die Erinnerung an das selbstverständliche Miteinander und an die heitere, unbeschwerte Festatmosphäre. Zahlreiche Freundschaften zwischen West und Ost wurden geknüpft, zahlreiche Partnerschaften verabredet, wie überhaupt in jenen Monaten noch vor dem 3. Oktober 1990 viele deutsch-deutsche Sportbegegnungen stattfanden. Kennzeichnend für die neue Gemeinsamkeit beim Turnfest war auch der legendäre Staffellauf, der von der Hasenheide in Berlin zur Turnfest-Eröffnung nach Bochum führte und an dem 2000 Läuferinnen und Läufer beteiligt waren. Das Spalier der mehr als 100 000 Bochumer und Dortmunder beim abschließenden Festzug, der zur fröhlichen Abschiedsparty wurde, war ein beglückender Abschluss dieses Turnfestes.

Hansgeorg Kling

Herausgeber: **Friedrich-Ludwig-Jahn-Gesellschaft e.V.**
Schlossstraße 11 • 06632 Freyburg (Unstrut)
Telefon: 03 44 64 / 27 42 6 • Fax: 03 44 64 / 66 56 0

Redaktion: **Josef Ulfkotte und Hansgeorg Kling**

Titelbild: Ein Turnpferd als Weihnachtsgeschenk an Jahn 1812 – ein wertvolles Objekt des Jahn-Museums (*Foto: Stephanie Kaps/Jahnmuseum*)

Rückseite: Die beiden Tafeln des Doppeldenkmals in Hollerbach/Niederösterreich erinnern an die Gefallenen des Ersten Weltkrieges und an Friedrich Ludwig Jahn (*Foto: Alexander Rockenbauer/Hollerbach*)

Das sind unsere Autoren

Dr. Marit Bergner, Historikerin und Skandinavistin, Promotion an der Freien Universität Berlin mit der Arbeit „Henrich Steffens. Ein politischer Professor in Umbruchzeiten 1806-1819“, Lehrbeauftragte und freie Mitarbeiterin im Steffens-Projekt am Nordeuropa-Institut der Humboldt-Universität zu Berlin. Forschungsschwerpunkte: Mentalitätsgeschichte, Geschichte Nordeuropas im 19. und 20. Jahrhundert, Netzwerkforschung, Wissenschaftsgeschichte und Wissenstransfer im 19. Jahrhundert.
Email: maritbergner@web.de

Dieter Donnermeyer, 1988 bis 2019 hauptamtlicher Mitarbeiter in der DTB-Geschäftsstelle in Frankfurt, 1988 bis 1992 Bundesjugendsekretär der Deutschen Turnerjugend, 1992 bis 2019 Abteilungsleiter Grundsatzfragen.
Email: dieter.donnermeyer@t-online.de

Sabine Gaißer, Studium der Sportwissenschaft, seit 2015 Mitarbeiterin des Badischen Turner-Bundes als Regionalreferentin und Vereinsberaterin.
Email: sabine.gaisser@badischer-turner-bund.de

Hansgeorg Kling, Studiendirektor a. D., von 2006 bis 2017 Präsident der Jahn-Gesellschaft, 1978-82 und 1986-90 Mitglied des DTB-Präsidiums als Bundeskultur- und Bundespressewart, 1992-2006 Vizepräsident des Hessischen Turnverbandes.
Email: hansgeorg.kling@arcor.de

Prof. Dr. Michael Krüger, seit 1999 Professor für Sportpädagogik und Sportgeschichte (Historische Sportpädagogik) an der Universität Münster; weitere Forschungsschwerpunkte: Politische, soziale und gesellschaftliche Aspekte der Sportentwicklung, Philosophie und Ethik des Sports.
Email: mkruieger@uni-muenster.de

Constanze Matthes, Redakteurin, Naumburger Tageblatt/Mitteldeutsche Zeitung
Email: Constanze.Matthes@nt.de

Ulrich Schulze Forsthövel, Leiter des DOSB-Projektes „Gedächtnis des Sports“ (seit 2011), Geschäftsführer des Trägervereins Deutsches Sportmuseum (bis 1997) und der Deutschen Olympischen Gesellschaft (bis 2001), Geschäftsführer der Deutschen Arbeitsgemeinschaft von Sportmuseen, Sportarchiven und Sportsammlungen (DAGS).
Email: ulrich.sf@gmail.com

Dr. Josef Ulfkotte, Präsident der Friedrich-Ludwig-Jahn-Gesellschaft, Studiendirektor a. D., Forschungsschwerpunkte: Friedrich Ludwig Jahn, Geschichte des Turnens.
Email: julfkotte@t-online.de

Dr. Lothar Wieser, Gymnasiallehrer i. R., Dissertation über die Geschichte des deutschen Turnens in Brasilien, zahlreiche Veröffentlichungen zur Sozialgeschichte von Turnen und Sport, wiss. Mitarbeiter der Badisch-Südbrasilianischen Gesellschaft, Mitglied des Wiss. Beirats des Baden-Württembergischen Instituts für Sportgeschichte.
Email: lothar.wieser@web.de

